

LEHRBUCH

Heinz Reinders
Dagmar Bergs-Winkels
Annette Prochnow
Isabell Post *Hrsg.*

Empirische Bildungsforschung

Eine elementare Einführung

 Springer VS



Empirische Bildungsforschung

Heinz Reinders • Dagmar Bergrs-Winkels
Annette Prochnow • Isabell Post
Hrsg.

Empirische Bildungs- forschung

Eine elementare Einführung

Hrsg.

Heinz Reinders
Empirische Bildungsforschung
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Würzburg, Deutschland

Annette Prochnow
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften Hamburg
Hamburg, Deutschland

Dagmar Bergs-Winkels
Alice Salomon Hochschule Berlin
Berlin, Deutschland

Isabell Post
Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Würzburg, Deutschland

ISBN 978-3-658-27276-0 ISBN 978-3-658-27277-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27277-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany



Bedingungen erfolgreicher Förderung von Mädchen im Leistungsfußball

Heinz Reinders

Zusammenfassung

Der Beitrag thematisiert die Grundlagen der Ausrichtung von Talentförderung als mono- oder koedukativen Ansatz. Dies wird am Beispiel der Förderung im Leistungsfußball skizziert. Hierfür werden allgemeine motorische Entwicklungsprozesse, die Entwicklung und Trainingsmöglichkeiten der Objektkontrolle sowie des Körperelbstkonzepts als Grundlage herangezogen. Das Resümée bisheriger Forschung legt dabei eine pädagogisch begründete Präferenz für eine monoedukative Talentförderung von Juniorinnen im Leistungsfußball nahe.

1 Einleitung

Der Deutsche Fußball-Bund rühmt sich mit dem Umstand, dass jedes siebte Mitglied weiblich sei. Über eine Million Mädchen und Frauen, so rechnet es der Verband immer wieder vor, seien im weltgrößten Fachsportverband organisiert (DFB 2020). Da der DFB für das gleiche Jahr rund 9000 Mädchen- und Frauenteam im Spielbetrieb registriert hat, ist der Bedarf an geschlechtsspezifischem TrainerInnen-Wissen unabdingbar. Mädchen- und Jungenteams können nicht, das wird dieser Überblicksbeitrag zeigen, nach den gleichen Methoden und Trainingsinhalten ausgebildet werden. Dennoch ist in den Ausbildungsinhalten der TrainerInnenausbildung des DFB kein eigenes Curriculum für die

H. Reinders (✉)

Empirische Bildungsforschung, Julius-Maximilians-Universität Würzburg,
Würzburg, Deutschland

E-Mail: heinz.reinders@uni-wuerzburg.de

Ausbildung von Mädchen und Frauen vorgesehen. Insbesondere im Kinder- und Jugendbereich, in dem sich körperliche und psycho-soziale Unterschiede zwischen den Geschlechtern herauskristallisieren (Berk 2011), fehlen solche curricularen Differenzierungen völlig (z. B. für die Breitensport C-Lizenz siehe <https://www.dfb-akademie.de/trainer-c-lizenz>). Das wäre so, als würden Mathelehrkräfte zwar in Geometrie, nicht aber in Algebra ausgebildet werden.

Ein Grund hierfür kann in der bislang geringen Aufbereitung des vorhandenen Grundlagenwissens zu körperlichen und psycho-sozialen Entwicklungsverläufen bei Mädchen und Jungen gesehen werden, sofern sie die sportliche Förderung betreffen. Deshalb ist es das Anliegen dieses Beitrags, für den Bereich der Talentförderung im Fußball einen Überblick über bestehende Studien zu Unterschieden in diesen beiden Domänen zu vermitteln. Ziel ist es, mit diesem Grundlagenwissen die erhebliche Notwendigkeit einer differenziellen Förderung im Leistungssport, hier im Leistungsfußball, aufzuzeigen. Dies ist nicht allein eine Frage der Vernarrtheit in einen sogenannten Volkssport, sondern der Chancengerechtigkeit in der pädagogischen Förderung von Talenten. Die eigenen Fähigkeiten unabhängig von Geschlecht oder anderen sozialen Merkmalen entfalten zu können, gehört zu den Grundrechten von Kindern und Jugendlichen und darf daher nicht durch diskriminierende Faktoren beeinträchtigt werden. Das ist eine demokratische wie pädagogisch normative Prämisse, die jedoch nicht davon enthebt, die Notwendigkeit differenzieller Förderansätze nachzuweisen.

So hat etwa der Bayerische Fußball-Verband vielfach behauptet, körperliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen würden erst am Beginn der Pubertät auftreten und also eine notwendige differenzierte Förderung erst ab diesem Lebensabschnitt überhaupt begründbar sein. Die vom Verband für diese Behauptung herangezogenen Daten erwiesen sich zum einen als empirische Befunde von KaderathletInnen aus der ehemaligen DDR sowie der Sowjetunion der 1960er- bis 1980er-Jahre. Zum anderen hat die inferenzstatistische Reanalyse dieser Daten gezeigt, dass selbst bei diesen KaderathletInnen signifikante Entwicklungsunterschiede in körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten vorliegen (Reinders 2017).

Aber selbst unabhängig vom Nachweis empirischer Unwahrheiten halten der DFB und viele seiner Landesverbände am Dogma der gemeinsamen Leistungsförderung von Mädchen und Jungen im Stützpunktsystem fest. Ergänzt um den bereits erfolgten Hinweis auf die fehlenden Curricula zu geschlechtsspezifischer Förderung von Mädchen und Jungen kristallisiert sich – zumindest für den Leistungsfußball – die fehlende Entsprechung von wissenschaftlich gesichertem Wissen und Verbandsförderpolitik heraus. Eine solche Lücke zu schließen, hat sich der vorliegende Beitrag sowohl für die sportpädagogische Praxis als auch für die Grundlagenforschung zur Aufgabe gemacht.

2 Ausgangslage

Die Frage nach einer geschlechtsspezifisch differenzierten Förderung dockt pädagogisch an die Diskussion um mono- oder koedukativen Unterricht an. Diese Diskussion wird nicht nur regelmäßig im Bereich mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausbildung an Schulen (Häußler und Hoffmann 1995), sondern auch im Bereich Sportunterricht und Sportdidaktik geführt (Mutz und Burmann 2011).

► Unter einer monoedukativen Ausbildung werden Bildungsprozesse nur mit Mädchen oder nur mit Jungen verstanden. Koedukative Ansätze umfassen hingegen die gleichzeitige Bildung von Mädchen und Jungen in einem Fach oder einem Entwicklungsbereich.

Erste Hinweise der bisherigen Forschung deuten keine Überlegenheit des koedukativen Ansatzes in der Talentförderung von Nachwuchsspielerinnen an (Reinders et al. 2018), was sich unter anderem mit den nachfolgend zusammengetragenen Unterschieden der körperlichen und psycho-sozialen Entwicklung von Mädchen und Jungen begründen lässt.

Während zu anderen Sportarten oder zum Jungen- und Männerfußball zahlreiche Publikationen vorliegen, die aus wissenschaftlicher Sicht Förderbedingungen und Fördermaßnahmen skizzieren und evaluieren (z. B. Unnithan et al. 2012; Höner et al. 2015; Amonette et al. 2014; Goutteborge und Aoki 2014), ist der Forschungsstand zum Mädchen- und Frauenfußball noch deutlich geringer ausgeprägt, was insbesondere für den deutschsprachigen Raum gilt. Zwar bestehen einige Publikationen, die sich mit Frauenfußball aus der Gender-Perspektive befassen, Praxisprojekte betrachten oder deskriptive Befunde aus dem Breitensport berichten (Röger et al. 2008b; Möhwald und Weigelt-Schlesinger 2013; Sinning et al. 2014). Auch lassen sich dort mehr oder weniger empirisch fundierte Tipps für die Stärkung des Mädchenfußballs finden.

Eine integrierte Perspektive auf die Förderung von Mädchen, die allgemein motorische, spielsportspezifisch-motorische und psychologische Elemente beinhaltet, fehlt bislang im deutschsprachigen Raum aber völlig. Dabei ist für die Frage nach einer mono- oder koedukativen Förderpraxis unerlässlich, dass die Kenntnis von

- *allgemeinen motorischen Entwicklungsunterschieden* zwischen Mädchen und Jungen in Kindheit und Jugend,
- *fundamentalen spielsportspezifischen Unterschieden* in der Motorik von Mädchen und Jungen sowie
- *Unterschieden des (Körper-)Selbstkonzepts* von Mädchen und Jungen

eine wichtige Grundlage dafür darstellt, übergeordnete Bedingungen für die Förderung von Mädchen zu identifizieren, die ihnen den Zugang und den Verbleib im Breitensport- und Leistungsfußball ermöglichen.

Dabei kann es nicht um die grundsätzliche Klärung der Problematik von Talentfindung und -förderung im Fußball gehen, wohl wissend, dass deren komplexe Facetten trotz deut-

lich besserer Datenlage auch im Jungen-/Herrenfußball zahlreiche Probleme für eine wissenschaftlich fundierte Umsetzung bereiten (Unnithan et al. 2012; Höner et al. 2015; Gülich 2014). Es geht in einem ersten Schritt auch nicht darum, die in den letzten Jahren zunehmende Befundlage zum Leistung- und Hochleistungsfrauenfußball in den Vordergrund zu rücken und detailliert zu analysieren (u. a. Bradley und Vescovi 2015; Vescovi 2014). Dies sollte erst in einem zweiten Schritt geschehen.

Vielmehr erscheint es für die Förderung zunächst sinnvoll, sich einer eher übergeordneten Expertise zu den oben skizzierten allgemeinen Aspekten der motorischen und psychosozialen Entwicklung zu widmen und den diesbezüglichen Forschungsstand aufzubereiten. Darauf basierend lassen sich erste Annahmen formulieren, die sich auf die beiden Praxisprobleme der mono- oder koedukativen Talentförderung von Mädchen beziehen.

3 Unterschiede im Zugang zur Talentförderung

Bevor die Frage der Talentförderung im Sinne einer mono- oder koedukativen Herangehensweise überhaupt betrachtet werden kann, treten die unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen für eine solche Talentförderung in den Vordergrund. Allgemein nehmen Mädchen im Vergleich zu Jungen seltener an Wegen der Talentförderung des Leistungssports teil (Breuer und Feiler 2019). Im Spezifischen fehlen für den Bereich Fußball übergreifende Daten, sodass lediglich auf Informationen aus dem Jahr 2014 für den Bayerischen Fußball-Verband zurückgegriffen werden kann. Anhand der Anzahl gesichteter und letztlich in die Förderung aufgenommener SpielerInnen lässt sich der Quotient zur Wahrscheinlichkeit einer Förderung für beide Geschlechter bestimmen.

Insgesamt lässt sich – zumindest für Bayern – feststellen, dass eine hohe Zahl an Spielerinnen am Talentsichtungstag teilnimmt. Der relative Anteil an Mädchen weicht dabei nur graduell von jenem der Spielerinnen insgesamt in Bayern ab. Eine Betrachtung der Übertrittswahrscheinlichkeiten zu den Stufen der Talentsichtung zeigt aber, dass Jungen in Bayern eine deutlich bessere Chance besitzen, im Stützpunkt-Training gefördert zu werden als Mädchen. Hierfür ist bereits eine geringere Beteiligung der Mädchen an der ersten Schwelle verantwortlich, wird aber noch durch eine weitere Bevorzugung von Jungen im Sichtungsverlauf verschärft.

Vor dem Hintergrund der Zahlen aus Bayern wiederholt sich offenbar das Resumée, das Röger et al. (2008a) bezüglich der Talentförderung im Mädchenfußball seinerzeit gezogen haben. Die Autorinnen monieren neben der geringen Beteiligung von Mädchen an den DFB-Stützpunkten vor allem die mangelhaften personalen Ressourcen in den Stützpunkten. Frauen seien sowohl im Bereich der Koordinatorinnen-Position als auch hinsichtlich des Einsatzes als Trainerinnen unterrepräsentiert. Ferner, so kritisiert die Forscherinnen-Gruppe deutlich, besitze das Stützpunkt-Personal keine Mädchenspezifische Ausbildung (ebd., S. 62).

Die Vermutung ist, dass dieses Wissen neben Fragen psychologischer Unterschiede auch die Kenntnis der Differenzen in der motorischen Entwicklung von Mädchen und Jungen betrifft. Daher werden im Folgenden Studien beleuchtet, die sich diesem Aspekt widmen.

4 Unterschiede der motorischen Entwicklung von Mädchen und Jungen

Die Kenntnis differenzieller Verläufe bei Mädchen und Jungen von der Kindheit bis in die Adoleszenz ist unabdingbar für die Beschreibung von Voraussetzungen, mit denen Heranwachsende in den Sport hineingehen und dort gefördert werden können (Bode und Hain 2011). Überblicksarbeiten attestieren dabei für den Leistungssport eine Annäherung der Geschlechter, im Populationsdurchschnitt werden aber regelmäßig Differenzen zwischen Mädchen und Jungen berichtet (Alfermann 2009).

Gerade bezüglich der Frage, mit welchen altersbedingten Voraussetzungen Mädchen im Vergleich zu Jungen in den Fußballsport eintreten, sind motorische Differenzen wesentlich. Sie werden für die Praxis immer dort relevant, wo die Frage auftritt, ob Mädchen und Jungen gemeinsam oder getrennt trainieren und gefördert werden sollten, ob sie altersgleich gegeneinander spielen sollen oder ob Unterschiede im körperlich-motorischen Bereich rechtfertigen, ältere Mädchen gegen jüngere Jungen antreten zu lassen. Ferner wird sie relevant, wo sich besondere Stärken der Mädchen identifizieren lassen, die in der Praxis gezielt gefördert werden können.

► Motorik wird allgemein als die Gesamtheit aller internen Steuerungs- und Funktionsprozesse definiert, die zu sichtbaren Haltungen und Bewegungen führen (Willimczik und Singer 2009, S. 17 f.).

Zur Klassifikation der körperlich-motorischen Fähigkeiten dient das Modell von Bös (1987), das die motorischen Kompetenzen in einem hierarchisch-dimensionalen Modell ausdifferenziert und auf der untersten Ebene empirisch operationalisierbar macht (vgl. Abb. 1).

Das Modell unterscheidet zwischen stärker konditionell determinierten Fähigkeiten einerseits, die durch Kraft und Ausdauer bestimmt sind, und stärker koordinativ determinierten Fähigkeiten andererseits, deren wesentliche Elemente durch die Schnelligkeit und Koordination gegeben sind. Während die energetischen Fähigkeiten näher an Merkmalen körperlicher Ausstattung wie Muskelmasse oder Sauerstoffaufnahme, -transport und -verarbeitung liegen, weisen die informationsorientierten Fähigkeiten eine größere Nähe zu kognitiven Elementen auf (Ahnert et al. 2003; Voelcker-Rehage 2005). Zusätzlich berücksichtigt Bös (1987) die Beweglichkeit als passives System der Energieübertragung. Sie wird hier ausgelassen, da sie in diesem Modellzusammenhang nicht im engeren Sinn den motorischen Fähigkeiten zuzurechnen ist (Bös 2003).

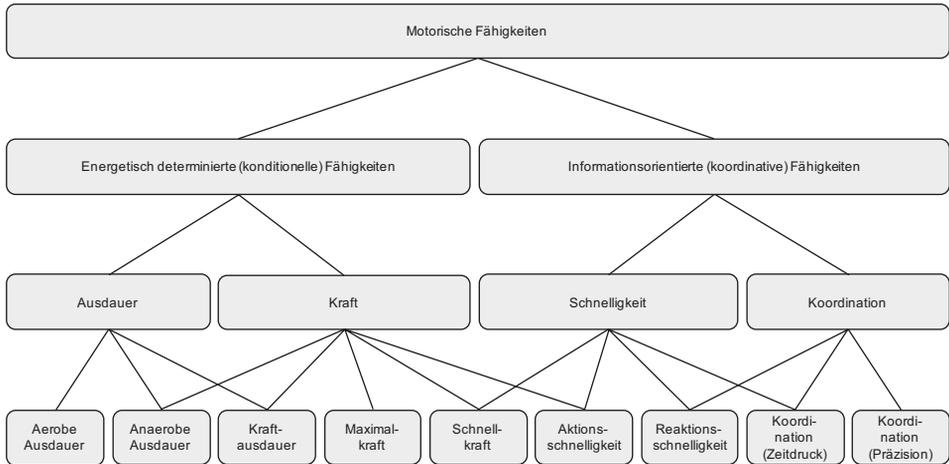


Abb. 1 Differenzierung motorischer Fähigkeiten (nach Bös 1987)

Das Modell ist analytischer Art, das bedeutet, dass die Dimensionen motorischer Fähigkeiten zwar theoretisch trennscharf sind, empirisch aber Überschneidungen und Korrelationen aufweisen. Lediglich die aerobe Ausdauer, die Maximalkraft und die Koordination bei Präzisionsaufgaben erweisen sich als unkorrelierte Basisdimensionen (Bös 1987, 2003).

4.1 Allgemeine motorische Entwicklung

Die Datengrundlage zur motorischen Entwicklung in Kindheit und Jugend ist hinsichtlich des Vergleichs von Mädchen und Jungen in Deutschland nicht sehr ausgeprägt. Hinzu kommt, dass mit der LOGIK-Studie nur eine echte Längsschnittstudie vorliegt, die identische Personen über die Zeit betrachtet. Alle weiteren Studien sind Querschnittsvergleiche unterschiedlicher Altersgruppen, die inter- statt intraindividuelle Unterschiede aufzeigen. Da aber die Stichproben der hier berichteten Studien vergleichsweise umfangreich sind und historische Vergleiche kein einheitliches Bild ab- oder zunehmender motorischer Kompetenzen zeichnen, werden auch diese Querschnittstudien berücksichtigt und anhand des vorliegenden Altersspektrums von jung nach alt sortiert. Die Studien sind im Einzelnen:

- MODALIS-Studie – Querschnittsvergleich von 5 bis über 80 Jahre
- LOGIK-Studie – Längsschnittstudie von 4 bis 23 Jahren
- Krombholz – Querschnittstudie von 4 bis 7 Jahren
- KiGGS-Studie (Starker et al. 2007) – Querschnittstudie von 4 bis 17 Jahren
- Bös (2003) – Querschnittstudie von 6 bis 17 Jahren

Tab. 1 Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bei der motorischen Entwicklung in verschiedenen Studien (**fett gedruckt – bessere Leistungen der Mädchen**; *kursiv gedruckt – bessere Leistungen der Jungen*)

	LOGIK-Studie	Krombholz	KiGGS	Bös 2003	Thomas und French 1985
Motorische Fähigkeiten (allg.)	Von 4–11 Jahren <i>Ab 11,5 Jahren</i>	–	–	–	Objektkontrolle: <i>Ab 5 Jahren</i>
Aerobe Ausdauer	–	–	<i>Ab 11 Jahren</i> (vorher nicht getestet)	<i>Ab 6 Jahren</i>	–
Kraft-ausdauer	Keine	Keine	–	<i>Ab 6 Jahren</i>	<i>Ab 5–6 Jahren</i>
Maximalkraft (SWS)	<i>Ab 8 Jahren</i>	<i>Ab 6 Jahren</i>	–	<i>Ab 6 Jahren</i>	
Schnellkraft	<i>Ab 12 Jahren</i>	–	–	–	
Aktionsschnelligkeit	–	–	–	<i>Ab 12 Jahren</i>	–
Koordination (Zeitdruck, inkl. Reaktionsschnelligkeit)	–	–	Ab 4 Jahren (Reaktionsschnelligkeit) Ab 4 Jahren (Hand-Auge-Koordination)	–	<i>Ab 10 Jahren</i>
Koordination (Präzision, inkl. Gleichgewicht)	Keine	Ab 4 Jahren	Ab 4 Jahren (Hand-Auge-Koordination) Ab 4 Jahren (Gleichgewicht)	–	

*unter Berücksichtigung der Altersvarianz innerhalb eines Jahrgangs

Ergänzt werden diese empirischen Befunde durch eine Meta-Analyse von Thomas und French (1985), die im Querschnitt den Altersbereich von drei bis 19 Jahren betrachten.

Werden alle dargestellten Studien in ihren zentralen Befunden verdichtet und die Ergebnisse auf die Dimensionen motorischer Fähigkeiten nach Bös (2003) bezogen, so lassen sich differenzielle Muster für Mädchen und Jungen hinsichtlich der Motorik-Bereiche und der Altersunterschiede identifizieren. Tab. 1 fasst die Ergebnisse der dargestellten Studien zusammen und gibt begründeten Anlass zu der These, dass Mädchen und Jungen je nach Altersstufe mit unterschiedlichen motorischen Voraussetzungen in den Fußball eintreten.

Es gibt wenige Bereiche, in denen die Studien durchweg den Mädchen höhere motorische Kompetenzen zuweisen, in den meisten Fällen zeichnen sich leichte bis mittlere Vorteile bei den Jungen ab:

- *Ausdauer*. Jungen haben vor allem im Bereich der aeroben Ausdauer Vorteile gegenüber den Mädchen, die sich ab einem Alter von sechs Jahren andeuten und sich spätestens

tens ab einem Alter von zehn bis zwölf Jahren deutlich bemerkbar machen. Ab der Frühpubertät sind die Jungen den Mädchen deutlich überlegen. Hierfür sprechen auch Studien zur Sauerstoffaufnahme bei Mädchen und Jungen, die den Jungen bereits ab dem Alter von sechs bis zehn Jahren eine höhere absolute und ab elf bis zwölf Jahren auch eine relative maximale Sauerstoffaufnahme attestieren (Rowland 1990; Armstrong und Welsman 2001; Conzelmann 2009)

- *Kraft/Schnelligkeit*. Die Befunde zeigen durchgängig, dass Mädchen über eine geringere Schnellkraftfähigkeit verfügen als Jungen. Der Unterschied macht sich spätestens ab Beginn der Grundschulzeit bemerkbar. Ähnliches gilt für die Kraftausdauer, bei der nahezu alle Befunde zeigen, dass bereits fünfjährige Jungen über mehr Kraftausdauer als Mädchen verfügen. Unterschiede in der Schnellkraft scheinen sich hingegen erst mit Beginn der Pubertät als differenzierendes Merkmal herauszubilden. Im Bereich der Schnelligkeit sind die Befunde zunächst weniger eindeutig, zeigen aber mit Pubertätseintritt ebenfalls einen substanziellen Vorteil für die Jungen. Inwiefern dies auch für die Fähigkeit zu schnellen Richtungswechseln gilt (Agilitätsfähigkeit), kann aufgrund der bisherigen Datenlage nur vorsichtig gemutmaßt werden (Meylan et al. 2014). Modelle mit Korrekturrechnungen relativ zur Körpermasse und zum Zeitpunkt des maximalen Längenwachstums deuten additiv darauf hin, dass sich die Extremitätenkraftwerte von Jungen ab ca. 2–3 Jahren vor diesem Zeitpunkt (10–11 Jahre) signifikant und zunehmend deutlicher von denen der Mädchen unterscheiden (Nevill et al. 1998).
- *Koordination*. Hier sind die Studien in Teilen uneinheitlich, insbesondere, weil die Meta-Analyse von Thomas und French (1985) den Jungen ab der späten Kindheit eine höhere koordinative Leistungsfähigkeit zuspricht. Krombholz attestiert hingegen den Mädchen vor allem im Vor- und Grundschulalter höhere feinmotorische Kompetenzen, die LOGIK-Studie identifiziert hier keine signifikanten Unterschiede. Die gängige Lehrmeinung, wonach Mädchen den Jungen in der Feinmotorik, die Jungen hingegen in der Grobmotorik überlegen sind, ist für den erstgenannten Aspekt bei den hier berücksichtigten Tests nicht eindeutig belegbar. Neuere Perspektiven betonen daher die Interaktion aus koordinativer Anforderung, motorischem Anteil und Zeitdruck. Je höher der konditionell-energetische Anteil und der Zeitdruck bei einer koordinativen Bewegungsaufgabe ausfallen, desto eher sind Jungen im Vorteil (Starker et al. 2007; Roth und Roth 2009). Der Vorteil eines früheren Beginns koordinativer Lernkurven bei Mädchen (7–10 Jahre) im Vergleich zu den Jungen (7–12 Jahre) macht sich demnach nur bei Aufgaben mit geringem konditionell-energetischen Anteil und weniger Zeitdruck bemerkbar (Roth und Roth 2009).

Thomas und French (1985) fügen diesem Katalog noch Befunde zu Differenzen in der Objektkontrolle hinzu, die in Teilen auch der Kraft und Koordination zuzuordnen sind. Da die Ballkontrolle ein zentrales Element im Fußball darstellt, werden im nachfolgenden Kapitel Studien vorgestellt, die auf geschlechtsspezifische Differenzen in diesem Bereich eingehen.

4.2 Ballkontrolle als sportspezifische Fähigkeit bei Mädchen und Jungen

Die Objektkontrolle wird als eine fundamentale motorische Fertigkeit (FMS – Fundamental Motor Skill) angesehen und regelmäßig in Tests zur Bestimmung motorischer Basis-kompetenzen berücksichtigt (Park 2008; Hardy et al. 2013).

► Objektkontrolle umfasst die Fertigkeiten des Werfens, Fangens, Dribbelns und Schießens (Roth und Roth 2009) und wird allgemein definiert als die Kompetenz, Objekte gemäß den Anforderungen einer Aufgabe zu manipulieren. Dabei wird zwischen produktorientierter (welcher Leistungswert wird erreicht) und prozessorientierter Erfassung (mit welchen Bewegungsabläufen wird ein Leistungswert erreicht) unterschieden.

„Object control skill development begins in infancy with reaching towards and grabbing objects, showing gradual qualitative changes from unskilled to skilled performance of throwing, kicking, hitting, catching, and dribbling actions“ (Jeoung 2013, S. 466). Ab der mittleren Kindheit sind die Fertigkeiten der Objektkontrolle in der Regel ausgereift, variieren aber erheblich hinsichtlich kognitiver Grundfertigkeiten (Jeoung 2013), sozialem Status (Okely und Booth 2004; Hardy et al. 2012) und dem Geschlecht (Barnett et al. 2010).

Allgemein sind die Subtests der Objektkontrolle miteinander korreliert, sodass Heranwachsende mit guten Wurfertigkeiten auch eine höhere Wahrscheinlichkeit eines guten Schießens und Dribbelns aufweisen (Kalaja et al. 2010; Lubans et al. 2010). Daher ist auch erwartbar, dass Mädchen und Jungen sich generell in ihren Fertigkeiten der Objektkontrolle unterscheiden (Thomas und French 1985). Für die Frage nach den fußballspezifischen Eingangsvoraussetzungen der Objektkontrolle wird allerdings auf das Schießen als Subtest fokussiert.

Während eine Studie bei Drei- bis Fünfjährigen noch keine Unterschiede hinsichtlich der Objektkontrolle von Mädchen und Jungen findet (Cliff et al. 2009), zeigen alle Studien für die nachfolgenden Lebensabschnitte deutliche Differenzen, bei denen die Jungen den Mädchen systematisch und in erheblichem Maße überlegen sind. Dies liegt nicht nur daran, dass das Schießen Kraft als motorische Voraussetzung hat, sondern auch daran, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen im Grundschulalter beim Fußball deutlich seltener als „experienced“ eingestuft werden können (Kuhlmann und Beitel 1988).

Zwei Studien treten dabei hinsichtlich der Datenqualität besonders hervor. Dies ist zum einen die australische Längsschnittstudie von Barnett et al. (2010) und zum anderen die Reanalyse repräsentativer Leistungstests australischer Grund- und weiterführender Schulen von Hardy et al. (2013).

Die Längsschnittstudie von Barnett et al. (2010) umfasst insgesamt 266 SchülerInnen (51,9 Prozent Mädchen), die das erste Mal im Alter von 10 Jahren getestet wurden und beim Follow-up im Durchschnitt 16 bis 17 Jahre alt waren. Als Teil der erfassten „Fundamental Motor Skills“ wurden in der Studie neben Schießen auch Fangen und Werfen

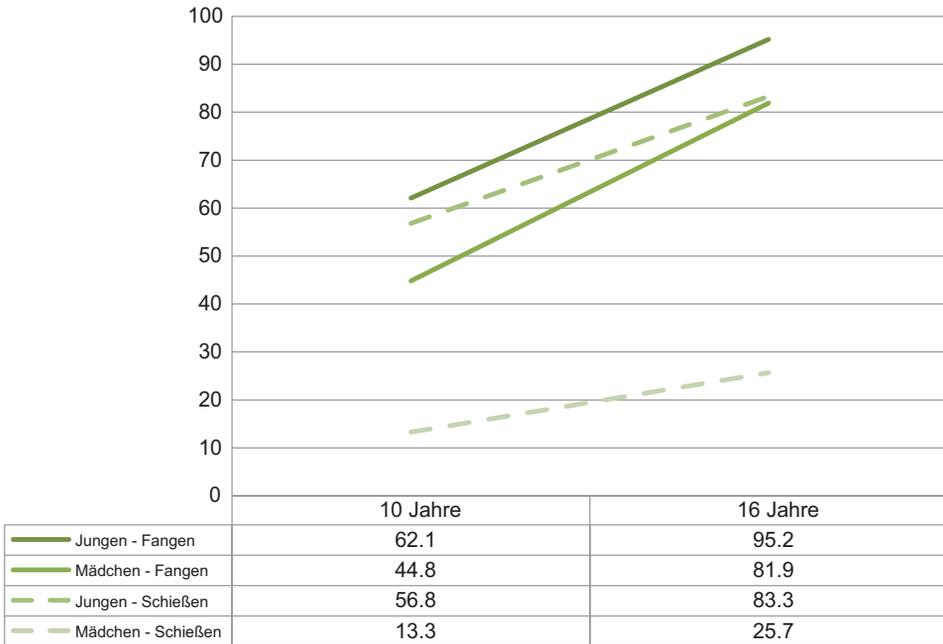


Abb. 2 Längsschnittliche Entwicklung bei Mädchen und Jungen von der Kindheit zur Adoleszenz mit Bewältigung der Wurf- und Schuss-Aufgabe („near mastery“ oder „mastery“; Angaben in Prozent; Barnett et al. 2010, S. 165; eigene Darstellung)

getestet. In allen drei Bereichen sind die Jungen den Mädchen sowohl als 10- als auch als 16-Jährige deutlich überlegen. Besonders deutlich sind in der Kindheit die Differenzen bei der Schuss-Übung, weniger deutlich jene beim Werfen (vgl. Abb. 2).

Lediglich 13,3 Prozent der Mädchen, aber 56,8 Prozent der Jungen bewältigen die Schuss-Aufgabe in diesem Alter gut oder sehr gut. Bis zur mittleren Adoleszenz nimmt bei beiden Geschlechtern die Leistungsfähigkeit im Schießen zu, allerdings bleiben die Mädchen den Jungen wiederum deutlich unterlegen (25,7 zu 83,3 Prozent). Die Leistungsdifferenz erhöht sich demnach sogar von 43,0 auf 57,6 Prozent. Dies führt dazu, dass der Unterschied beim Schießen in der Adoleszenz nochmals größer ausfällt. Während beim Fangen Mädchen und Jungen mit 33,1 resp. 37,1 Prozent einen ähnlichen Zuwachs der Leistungsfähigkeit zeigen, nimmt die Leistungsschere zwischen den Geschlechtern beim Schießen noch zu (Zuwachs Jungen: 26,5 Prozent; Zuwachs Mädchen: 12,4 Prozent).

Ähnliche Differenzen bei einer Schuss-Aufgabe finden Hardy et al. (2013) bei der Sekundäranalyse von Daten, die an australischen Schulen im Primar- und Sekundarbereich in den Jahren 1997, 2004 und 2010 erhoben wurden. Die Population umfasst insgesamt $N = 13.752$ Kinder im Alter von neun bis 15 Jahren mit einem Mädchenanteil zwischen 44,5 und 51,1 Prozent. Die Kinder waren im Durchschnitt 10,3 bis 10,4 Jahre alt (jeweils $SD = 1,10$), die Jugendlichen im Schnitt 14,2 bis 14,5 Jahre alt.

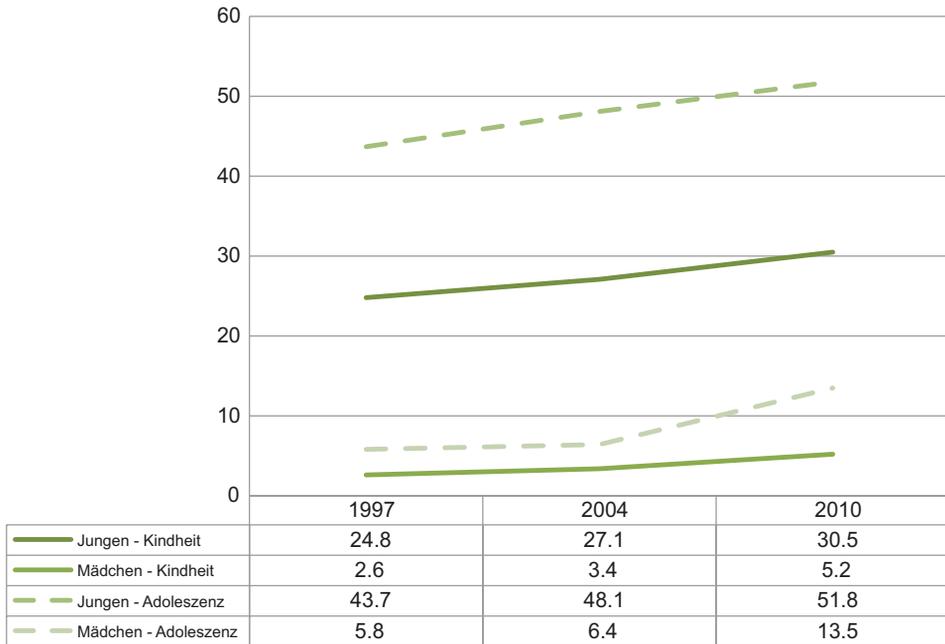


Abb. 3 Historische Entwicklung der Schuss-Fähigkeiten von Mädchen und Jungen in der Kindheit und Adoleszenz, die die Schuss-Aufgabe bewältigen („mastery“; Angaben in Prozent; Hardy et al. 2013, S. 3 f.; eigene Darstellung)

Abb. 3 lässt sowohl den historischen Trend einer sukzessiven Zunahme der Objektkontrolle als auch die deutlich höheren Testwerte der Jungen zu allen Messzeitpunkten erkennen.

In der Kindheit beträgt die Differenz zwischen dem Anteil Mädchen und Jungen, die die Aufgabe sehr gut bewältigen, zwischen 22,2 (1997) und 25,3 Prozent (2010). In der Jugendphase sind die Jungen den Mädchen noch deutlicher überlegen. Der Anteil an Jungen, die die Aufgabe sehr gut lösen, ist um 37,9 (1997) resp. um 41,7 Prozent (2004) höher als jener der Mädchen. In geringem Maße können die Mädchen im Jahr 2010 aufholen, weil hier der Anteil auf 13,5 Prozent steigt.

Eine Reihe weiterer Studien belegt die im Durchschnitt besseren Testwerte bei der Objektkontrolle für Jungen im Vergleich zu den Mädchen. Spessato et al. (2013) können für ihre brasilianische Stichprobe Drei- bis Zehnjähriger nachweisen, dass die Jungen durchweg über bessere Fähigkeiten in der Objektkontrolle verfügen. Ebenfalls mit dem von Spessato et al. (2013) eingesetzten „Test of Gross Motor Development-2“ (Ulrich 2000) weisen Goodway, Robinsohn und Crowe (2010) für afro-amerikanische und hispanisch-amerikanische Vorschulkinder nach, dass die Jungen über bessere Fähigkeiten der Objektkontrolle verfügen.

Raudsepp und Paasuke (1995) finden bei Achtjährigen mittels der EUROFIT-Testbatterie Unterschiede, wonach die Jungen in den Aufgaben der Objektkontrolle deut-

lich überlegen sind. Bryant, Duncan und Birch (2014) untersuchen Sechs- bis Zehnjährige Regelschüler aus Großbritannien und identifizieren ebenfalls eine deutliche Überlegenheit der Jungen gegenüber den Mädchen beim Schießen. Auch australische Grundschul Kinder, die von van Beurden et al. (2002) getestet wurden, zeigen deutliche Geschlechtereffekte. Jungen sind den Mädchen in allen Bereichen der Objektkontrolle deutlich überlegen. Das gleiche Bild zeichnen auch die von Kalaja et al. (2010) erhobenen Daten bei 13-Jährigen aus Finnland, die einen kombinierten Hand-/Fuß-Dribblingparkour (jeweils 30 Sekunden) absolvieren mussten und die Jungen als motorisch besser ausweisen (Kalaja et al. 2010, S. 78).

Insgesamt sind die Befunde zur Objektkontrolle im Allgemeinen und zu den Anforderungen des Schießens im Besonderen international über verschiedene Altersgruppen und mit unterschiedlichen Testformen einheitlich. Jungen sind den Mädchen im Durchschnitt moderat bis deutlich überlegen. Spätestens am Beginn der Grundschulzeit manifestiert sich diese Differenz und schreibt sich für die Folgeentwicklung stabil fort. Allerdings liegen bislang kaum Studien vor, die die mittlere und späte Adoleszenz in den Blick nehmen. Diese Altersphase, die auch als das zweite, goldene Lernalter bezeichnet wird, ist gemäß der Studie von Vescovi et al. (2011) aber offenbar ein wesentlicher Baustein für die Förderung im Mädchenfußball. Sie fanden in ihrer Studie heraus, dass die größten Entwicklungssprünge bei Fußballspielerinnen im Alter von 15 und 16 Jahren auftreten.

4.3 Studien zur Trainierbarkeit von Objektkontrolle in der Kindheit

Ein möglicher Einwand gegen die durchweg geringere Objektkontrolle der Mädchen im fußball-relevanten Schießen ist, dass diese Differenzen durch die geringere Beteiligung von Mädchen am Fußballsport erklärbar sind und das Niveau beider Geschlechter durch geeignete Trainingsmaßnahmen angeglichen werden kann.

Laut Studien zur Objektkontrolle mit gezielter Trainingsintervention kann tatsächlich eine Annäherung erzielt werden, wobei die Jungen den Mädchen aber immer noch überlegen bleiben. So haben Goodway, Crowe und Ward (2003) eine Trainingsmaßnahme bei Vorschulkindern mit insgesamt 630 Minuten Training in verschiedenen Bereichen durchgeführt, darunter 80 Minuten schusspezifische Trainingseinheiten. Im Vergleich zur Kontrollgruppe verbesserte sich die Trainingsgruppe. Während aber in den allgemeinen lokomotorischen Fähigkeiten der Geschlechtereffekt nach dem Training verschwand, blieb der signifikante Geschlechtereffekt bei der Objektkontrolle vor dem Training auch nach dem Training erhalten (ebd., S. 305).

In der älteren Studie von Kuhlmann und Beitel (1988) lassen sich Trainingseffekte indirekt durch das Ausmaß der Sporterfahrung von Heranwachsenden nachweisen. Die Autorinnen ließen 46 Kinder im Alter von vier bis neun Jahren eine Fußball-Aufgabe bewältigen, bei der die Kinder mit dem Ball durch einen Parcours dribbeln sollten. Dabei wurden als Produktmaße die verwendete Zeit und die Anzahl der korrekt gelösten Teilaufgaben sowie als Prozessmaß die Bewegungsgenauigkeit erhoben. Als unabhängige Variablen

dienten das Geschlecht und die Dichotomisierung in sportlich unerfahrene und sportlich erfahrene Kinder. In dieser Studie finden ebenfalls Angleichungen zwischen den Geschlechtern statt. So sind sportlich erfahrene Mädchen über dem Leistungsniveau der sportlich unerfahrenen Jungen, allerdings bleiben die sportlich erfahrenen Jungen den erfahrenen Mädchen immer noch leicht überlegen. Das untere Ende der Leistungsskala bilden Mädchen mit geringer oder ohne sportliche Erfahrung.

Gerade für den Zugang von Mädchen zum Breitenfußball ist der Befund relevant, dass die sportlich unerfahrenen Mädchen z. B. bei der Bewegungspräzision als koordinative Anforderung unter Zeitdruck nicht einmal halb so gut abschneiden wie die unerfahrenen Jungen (Kuhlmann und Beitel 1988, S. 19). Eine ähnlich große Differenz findet sich auch bei der Zahl korrekt gelöster Teilaufgaben. Da in der Studie nicht für das Alter kontrolliert wird und das Ausmaß an Sporterfahrung mit dem Alter der Kinder korreliert sein wird, lassen sich Alters- von Sporterfahrungseffekten nicht trennen.

Diese Möglichkeit der Dekomposition von Alters- und Interventionseffekten bietet die Studie von Zask et al. (2012). Sie zeichnet zur Trainierbarkeit von Fähigkeiten der Objektkontrolle bei Mädchen und Jungen ein vergleichbares Bild wie Kuhlmann und Beitel (1988). Sie verglichen in einer Längsschnittstudie 137 Kinder im Alter von vier bis acht Jahren (53 Prozent Mädchen), die an einer Bewegungsintervention teilnahmen oder einer Kontrollgruppe ohne Intervention angehörten. Die Treatmentgruppe nahm pro Jahr zwei Mal an einer Sportintervention mit jeweils 20 Einheiten teil. Getestet wurden die motorischen Fähigkeiten mit dem „Test of Gross Motor Development – 2“ (Ulrich 2000), unterteilt in lokomotive und Objektkontroll-Kompetenzen. Für den lokomotorischen Bereich ergeben sich vergleichbare Trainingseffekte für Mädchen und Jungen, teilweise sind die Mädchen im Alter von fünf Jahren den Jungen sogar überlegen (Zask et al. 2012, S. 6).

Bei den Fähigkeiten der Objektkontrolle, zu denen u. a. das Schießen gehört, zeigen sich zunächst in allen vier Gruppen Zuwächse über die Zeit, die als Alterseffekt interpretiert werden können (vgl. Abb. 4).

Sodann zeigt sich, dass die Mädchen der Treatmentgruppe einen deutlichen Zuwachs ihrer Objektkontroll-Fähigkeiten aufweisen. Im Alter von vier Jahren sind diese Mädchen noch weit unterhalb der Vergleichsgruppen angesiedelt, im Alter von acht Jahren reichen ihre Fähigkeiten näher an jene der Jungen mit Intervention heran. Auffällig ist aber auch, dass die untrainierten Jungen bis zum Alter von acht Jahren die gleichen Fähigkeiten wie die trainierten Mädchen aufweisen. Das führt dazu, dass durch die Intervention keine signifikante Verbesserung der Mädchen herbeigeführt werden kann, die sich von den Effekten der allgemeinen Entwicklung bei Jungen unterscheiden ließe. Ferner bleibt in der Interventionsstudie der Geschlechterunterschied zu allen drei Messzeitpunkten als Haupteffekt bestehen. Die Probanden wurden sechs Jahre nach Beginn der Studie erneut getestet und der Einfluss der Intervention sowie des Geschlechts auf die Fähigkeiten der Objektkontrolle geprüft. Es konnten insgesamt 276 der ursprünglich im Alter von zehn Jahren einbezogenen Kinder erreicht werden (52 Prozent Mädchen), die bei der Follow-up-Testung die 10. bzw. 11. Klasse besuchten. Dabei ergibt sich, dass der Zuwachs der Schuss-Fähigkeiten bei der Interventionsgruppe etwas stärker als bei der Kontrollgruppe ausgefallen ist.

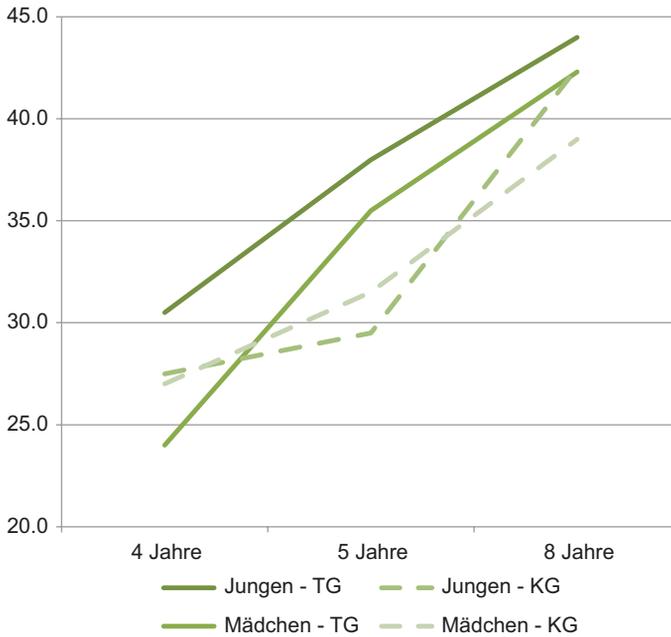


Abb. 4 Fähigkeiten der Objektkontrolle bei 4- bis 8-Jährigen im Vergleich von Mädchen und Jungen mit (TG) und ohne (KG) Intervention (Testscores des TGMD-2; Angabe in adjustierten Mittelwerten; Zask et al. 2012, S. 5; eigene Darstellung)

Der für die Frage nach einer geschlechtsspezifischen Veränderung relevante Interaktionseffekt von Zeit, Geschlecht und Intervention wird in der Studie nicht berichtet.

Neben der Studie von Barnett und KollegInnen existiert lediglich eine weitere Längsschnittstudie mit Intervention zur Frage veränderter Objektkontroll-Kompetenzen in Kindheit und Jugend (vgl. den Überblick zur Wirkung von Interventionsstudien bei Lai et al. 2014). Diese zweite Studie von Salmon et al. (2008) trifft jedoch keine Aussagen über Geschlechterdifferenzen, sodass bei derzeitigem Kenntnisstand die Schlussfolgerung aus den drei Studien gezogen werden kann, dass Mädchen mit anderen Voraussetzungen in fußballspezifische Übungen hineingehen und eine andere Lernkurve als Jungen aufweisen dürften. Deutlich wird die Trainierbarkeit im Bereich Objektkontroll-Fähigkeiten, die allerdings Mädchen im Vor- und Grundschulalter nicht auf das gleiche Fähigkeitsniveau bringt, das Jungen als durchschnittlichen Entwicklungsprozess aufweisen.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch, dass spielzentrierte fachdidaktische Vermittlungskonzepte auf die Entwicklung technischer und taktischer Kompetenzen bei Mädchen akut und langfristig ggf. anders wirken könnten als bei Jungen (Mesquita et al. 2012; vgl. dazu im Überblick Harvey und Jarrett 2014). Dies könnte ggf. bedeuten, dass im Bereich des Spielens zur optimalen Förderung von Mädchen „anders“ agiert werden müsste, als dies im Umgang mit Jungen der Fall ist.

5 Psychosoziale Bedingungen des Fußball-Spielens bei Mädchen

Mädchen und Jungen unterscheiden sich in ihrer allgemeinen psychischen und sozialen Entwicklung bereits ab dem Vorschulalter (Berk 2011). Dies konnte bereits für den motorischen Bereich dargestellt werden (vgl. Kap. II-1) und gilt ebenso für die soziale und psychische Entwicklung. So streben Mädchen früher nach Unabhängigkeit von den Eltern, weisen eine höhere soziale Kompetenz als Jungen auf und legen bei sozialen Beziehungen wie Freundschaften mehr Wert auf Vertrauen und gegenseitige Hilfe (Noack 2002; Zimmermann 2004; Reinders und Youniss 2005). Mädchen und Jungen sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Kindheit und Jugend vulnerabel und verfügen über qualitativ und quantitativ unterschiedliche Formen des Selbstkonzepts (Thompson 2006; Harter 2006).

Entsprechend ist erwartbar, dass sich Mädchen und Jungen auch hinsichtlich der beim Fußball relevanten Merkmale unterscheiden. Fußball ist ein Teamsport und enthält eine starke soziale Komponente, ferner ist Fußball ein körperbetonter und motorisch anspruchsvoller Sport. Als Schnittmenge aus der sozialen und körperlichen Komponente muss demnach das Körper-Selbstkonzept in den Blick gerückt werden, um differenzielle Bedingungen der Förderung von Mädchen und Jungen im Breiten- und Leistungssport zu identifizieren (Morris 2000; Lawrence 2010).

► Unter Körper selbstkonzept wird die Wahrnehmung des eigenen Körpers und die Zuschreibung von Aussehen sowie Fähigkeiten verstanden. Das Körper selbstkonzept variiert zwischen einer sicheren und stabilen Selbstzuschreibung auf der einen und einer unsicheren und instabilen Zuschreibung auf der anderen Seite.

Bevor jedoch hierauf eingegangen wird, erfolgt ein knapper Überblick über allgemeine Überlegungen darüber, warum Mädchen seltener Zugang zum Fußball finden als Jungen.

5.1 Allgemeine Überlegungen zum Zugang von Mädchen zum Fußball

Häufig wird als Ausgangspunkt für die geringere Partizipation von Mädchen gewählt, dass Fußball eher ein Jungen- als ein Mädchensport sei, der mit männlichen Attributen wie laut, kraftvoll, schmutzig und cool belegt wird (Weigelt-Schlesinger et al. 2009).

Bereits die Zahlen des DFB legen nahe, dass der Zugang von Mädchen zum Fußball deutlich restringiert ist (vgl. Kap. I-2). Weigelt-Schlesinger et al. (2009, S. 113 f.) kommen sogar zu dem Fazit, dass „Mädchen und Frauen auch gegenwärtig noch daran gehindert (werden), ihrem Interesse am Fußballsport bestmöglich nachzugehen und ihre Potenziale erfolgreich in die Vereine und Verbände einzubringen“. Dies belegen sie anhand ihrer Fragebogenstudie bei Mädchen und identifizieren Hemmnisse auf der gesellschaftlich-

kulturellen, organisationalen, interaktionalen und individuellen Ebene (vgl. ausführlich Möhwald und Weigelt-Schlesinger 2013).

Gesellschaftlich-kulturell stehe einem Zugang von Mädchen zum Fußball die bereits benannte Konnotation von Fußball als Jungen- und Männersport entgegen (vgl. auch Gems 2008; Westermeier 2014). Tatsächlich aktivieren Mädchen ein entsprechendes, stärker männlich orientiertes Selbstkonzept, wenn sie sich aktiv in das Fußball-Spielen einbringen und koedukativ unterrichtet werden (Tietjens et al. 2010).

Allerdings ergeben sich auch spezifisch weibliche Konnotationen im Fußball, die sich an der besonderen Relevanz weiblicher Idole zeigen. So geben Mädchen generell zwar selten SportlerInnen als Idole an. Werden diese aber genannt, sind sie weiblich, unter 40 Jahren und haben einen vergleichbaren sportbiografischen Hintergrund wie die Mädchen selbst (Vescio et al. 2005). Auch tendieren Mädchen im Vergleich zu Jungen mit zunehmendem Alter zu einem eigenständigen Kleidungsstil beim Fußball (Hendley und Bielby 2012).

Organisational sei die Erreichbarkeit von Angeboten für Mädchen sowie Teilhabechancen für die Mädchen im Verein eine Herausforderung. Mädchen im Vereinssport müssen längere Anreisen in Kauf nehmen als Mädchen, die Fußball außerhalb des Vereins in Gelegenheitsstrukturen spielen (Weigelt-Schlesinger et al. 2009). Einer Befragung bayerischer Fußballvereine zufolge ist der Mädchenanteil in den Jugendabteilungen der Clubs immer dann deutlich höher, wenn die Vereine aktiv um Mädchen werben, Schulkooperationen eingehen und der Mädchenfußball einen deutlichen Schwerpunkt der Nachwuchsarbeit bildet (Reinders 2013; Kreiselmeyer und Reinders 2014). Ein wesentliches strukturelles Manko besteht auf organisationaler Ebene hinsichtlich der Passung von Angebot und Nachfrage. Die große Mehrzahl der Mädchen beginnt mit dem Fußball im Grundschulalter (62,4 Prozent; Möhwald und Weigelt-Schlesinger 2013, S. 90), bräuchte also entsprechende Angebote von Vereinsseite. In Bayern gibt es aber beispielsweise landesweit kein einziges U9-Mädchenteam, das den Erst- und Zweitklässlerinnen einen Einstieg in den Vereinsfußball ermöglichen würde. Die Beteiligung im Fußball gemeinsam mit Jungen wird von den Mädchen in der Regel abgelehnt (ebd., S. 54).

Im *interaktionalen* Bereich wird konstatiert, dass eher Mädchen mit sportlich aktiven Vätern und Brüdern sowie Fußball-spielenden Freundinnen den Zugang zum Vereinsfußball finden und diese Mädchen auch stärker durch ihre Eltern unterstützt werden (Weigelt-Schlesinger et al. 2009). Eine Reihe weiterer Studien belegen, dass der Zugang für Mädchen zum Fußball vor allem über soziale Netzwerke erfolgt, die Fußball als positiv ansehen und auch die Beteiligung von Mädchen am Fußball positiv sanktionieren bzw. aktiv unterstützen (zusf. Kreiselmeyer und Reinders 2014).

Die *individuelle* Ebene wird zumeist hinsichtlich der Motive für die Teilnahme am Fußball behandelt. Diese Motive der Mädchen sind in der Regel stärker auf das soziale Miteinander im Team und seltener auf Leistungsmotive bezogen (Möhwald und Weigelt-Schlesinger 2013; Pahmeier und Blumhoff 2014). So zeigt Jones (2005), dass Mädchen, die an einem Fußball-Camp teilnehmen, an erster Stelle das Motiv der Sozialerfahrungen nennen, während Jungen die Priorität auf den Wettkampf legen. Sind Mädchen hingegen

im Leistungsfußball aktiv, treten auch Leistungsmotive mit geringerem Fair-Play-Bezug stärker in den Vordergrund (Leffler und Pargätzi 2014). Allerdings wird die Zufriedenheit im Leistungsfußball bei Spielerinnen durch ein wettbewerbsorientiertes Trainingsklima negativ vorhergesagt und durch die soziale Unterstützung von Trainern positiv prädiert (Pfeffer und Gallitschke 2008). Daraus lässt sich ableiten, dass die soziale Komponente auch im Erwachsenenalter und unter Leistungsbedingungen bei Frauen bestehen bleibt. Hierfür spricht auch die an amerikanischen High-Schools durchgeführte Studie von Borman und Kurdek (1987). Sie verglichen Mädchen und Jungen in leistungsorientierten High-School-Teams mit dem Ergebnis, dass Mädchen eher soziale Motive wie Teamwork befürworten und mehr Empathie gegenüber den Mitspielerinnen aufweisen als Jungen. Die Befunde zu Motivarten bei Mädchen in Deutschland bei Möhwald und Weigelt-Schlesinger (2013) gehen ebenfalls in diese Richtung. Allerdings attestieren Trainerinnen und Trainer den im Verein aktiven Mädchen durchaus ein hohes Leistungsmotiv.

Insgesamt ergeben sich auf allen vier Ebenen Hinweise darauf, warum Mädchen insgesamt seltener Fußball betreiben (vgl. Kap. I-2; Elling und Knoppers 2005). Im Sinne eines sozialen Wandlungsmodells nach Smelser (1995) kann argumentiert werden, dass sich die Hemmnisse auf der *kulturell-gesellschaftlichen* Ebene bis hinunter auf die Individualebene auswirken. So hat das 15-jährige Verbot des Frauenfußballs in Deutschland durch den DFB als Ausdruck einer gesellschaftlich akzeptierten, patriarchalen Entscheidungsstruktur die Entwicklung *organisationaler* Bedingungen zumindest verzögert. Die Entwicklung von Vereinsstrukturen zur Förderung des Mädchenfußballs wurde hierdurch gehemmt und somit die Erreichbarkeit und Qualität des Mädchenfußballs begrenzt. Entsprechend fehlten lange Zeit Gelegenheitsstrukturen, die es auf der *interaktionalen* Ebene ermöglichten, dass Väter, Brüder oder Freundinnen die fußballaffinen Mädchen in den Vereinssport führen, und auf der *individuellen* Ebene keine Motivationen für den Mädchenfußball entstehen konnten.

5.2 Sportliche Sozialisationsprozesse bei Mädchen und Jungen

Neben diesen Hemmnissen in Bezug auf die Förderung des Mädchenfußballs sind aber auch Bedingungen zu nennen, die sich aus geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozessen bei Mädchen und Jungen ergeben. Dabei ist für die bisherige Literatur bezeichnend, dass in der allgemeinen Kindheits-, Jugend- und Bildungsforschung Geschlechterunterschiede zwar häufig empirisch-deskriptiv benannt und auch theoretisch erklärt werden (Kessels 2002; Hannover 2015; Maihofer 2015). Allerdings blenden die einschlägigen Kompendien und Standardwerke den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit durch das Geschlecht und Sport regelmäßig aus (z. B. Krüger und Grunert 2002; Hurrelmann et al. 2015). Aus sportpädagogischer Perspektive wird das Thema Fußball und Geschlecht mit einer feministischen Konnotation kombiniert (Elling und Knoppers 2005; Vescio et al. 2005; Gems 2008; Bosacki et al. 2008) oder aber werden sozialpsychologische Konzepte zur Erklärung unterschiedlicher Sportaktivitäten herangezogen (Evaldsson 2003).

An dieser Stelle wird eine neue Perspektive vorgeschlagen, die die Beteiligung von Mädchen am Fußball durch die Dominanz der Sozialraumaneignung durch Jungen und die unterschiedliche Affinität zu sportlichen Aktivitäten im Alltag erklärt. Beide Aspekte sind miteinander verknüpft (Evaldsson 2003).

5.2.1 Sozialraumaneignung durch sportliche Aktivitäten

► Unter Sozialraum wird ein geografisches Gebiet (öffentliche Räume und Plätze wie Pausenhöfe, Spielplätze, Straßen, Jugendzentren, Schwimmbäder, Einkaufszentren etc.) verstanden, das mit einem spezifischen sozialen Sinn belegt wird (Kicken auf dem Pausenhof oder der Straße, Flirten im Schwimmbad, „Herumhängen“ an Bushaltestellen oder in Einkaufszentren) (vgl. Böhnisch und Münchmeier 1990; Reinders et al. 2001).

Der Aneignungsprozess durch Kinder und Jugendliche verleiht den Räumen einen inhaltlichen Sinn, der eng mit individuellen Bedürfnissen und Identitätsprozessen einerseits sowie gesellschaftlich-kulturellen Zuschreibungen an diese Räume andererseits verknüpft ist. Eine Sportart, an der das Spannungsverhältnis von individueller Identitätsentwicklung vs. gesellschaftlicher Raumzuweisung gut erkennbar ist, ist das „Parkouring“. Hier bewegen sich Jugendliche auf sehr athletische und artistische Art durch den öffentlichen Raum und es ist das explizite Ziel, räumliche Hindernisse nicht so zu umgehen, wie es die Konvention vorsieht (z. B. statt um den Mülleimer herumlaufen, über ihn zu springen, statt die Tür zu nutzen, über die Mauer springen etc.) (Schultheiß 2010). Aber auch der klassische Straßenfußball stellt eine Form sozialräumlicher Aneignung dar, die den eigentlichen Zweck einer Straße, eines öffentlichen Platzes oder Hinterhofs durch Kinder und Jugendliche als Fußballplatz für eigene Bedürfnisse umdeutet.

Sozialraumaneignung vollzieht sich dabei geschlechtsspezifisch. Während Jungen in der Regel das Zentrum eines Raums besetzen und dominant-expressiv im Sozialraum aktiv werden, nutzen Mädchen bereits ab der frühen Kindheit stärker die Peripherie des Sozialraums und nehmen eher eine beobachtend-zurückhaltende und kommunikative Rolle ein (Böhnisch und Münchmeier 1990; Reinders et al. 2001). Hinzu kommt, dass Jungen häufiger in öffentlichen Sozialräumen zu finden sind als Mädchen.

So ergab bereits die rein quantitative Auszählung auf Amsterdamer Spielplätzen, dass nur ein Drittel der Kinder und Jugendlichen auf den Spielplätzen Mädchen waren. Je nach sozialer Lage des Spielplatzes reduzierte sich der Anteil der Mädchen auf unter 20 Prozent. Je schlechter das Sozialmilieu des Stadtteils, desto geringer war auch die Beteiligungsquote von Mädchen (Karsten 2003). Jungen verbrachten mehr Tageszeit auf den Spielplätzen, besetzten deutlich das Zentrum des Spielplatzes und wurden in dessen Nutzung umso dominanter, je später es am Tag wurde. Besonders dominant war die Nutzung des Spielplatzes durch die Jungen, wenn diese dort Fußball spielten.

In einer ähnlichen Studie zu Spielplätzen in New England (USA) fanden sich deutliche Muster sportlicher Dominanz der Jungen (Boyle et al. 2003). Während der beobachteten 67 Schulpausen besetzten die Jungen regelmäßig das Zentrum des Spielplatzes und betrieben dort eine (Team-)Sportart.

5.2.2 Sportliche Aktivitäten in der Freizeit

Es ist demnach ein wesentliches Merkmal der Sozialraumaneignung der Jungen, dass dies durch sportliche Aktivitäten geschieht: „When boys are together they are physically active“ (Boyle et al. 2003, S. 1334). Mädchen nennen daher wenig überraschend als häufigsten Grund für die geringere sportliche Aktivität in der Freizeit, dass Jungen den Raum für Sport bereits sehr dominant für sich beanspruchen (Vu et al. 2006). Mehr als die Hälfte der befragten Mädchen gaben an, dass die Dominanz der Jungen für sie ein Hindernis darstelle (55 Prozent). In einem der Fokusgruppen-Interviews begründet eine Achtklässlerin diese Barriere:

„Like we can go and practice or whatever, and I can do good in practice, and there’s some boys they’re just like, „all she’s gonna do is mess up, cause she’s a girl“.“ (Vu et al. 2006, S. 89)

Sportlich aktive Mädchen werden von den befragten Jungen als unattraktiv beschrieben, die sich untypisch verhalten (Evaldsson 2003). Dabei werden die Mädchen entweder als störend empfunden, weil sie nicht über die gleichen sportlichen Fähigkeiten verfügen, oder sie werden abschätzig beurteilt, wenn sie sportlich besser sind und dies das Körper-Selbstkonzept der Jungen gefährdet (ebd., S. 89). Auch tendieren Jungen dazu, Mädchen bereits symbolisch vom Fußball spielen durch die Kleidung, die Sprache sowie den Habitus allgemein auszuschließen (Elling und Knoppers 2005).

Auch der Zugang zu den Sportgruppierungen der Jungen gestaltet sich unterschiedlich. Während auch sportlich weniger talentierte Jungen relativ schnell Aufnahme in die sportliche Aktivität finden, müssen Mädchen besonders talentiert sein und über einen spezifischen Status sozialer Akzeptanz verfügen (Boyle et al. 2003, S. 1335). Eine vergleichbare Studie bei Viertklässlern auf dänischen Pausenhöfen findet ebenfalls diese Muster, identifiziert darüber hinaus aber auch unterschiedliche Typen der Sozialraumnutzung (Pawlowski et al. 2014).

Eines dieser – selten vertretenen – Aktivitätsmuster ist jenes der „Soccer Girls“. Dies sind Mädchen, die Fußball mit den Jungen spielen, sehr talentiert sind und sich im Regelwerk sehr gut auskennen. Sie werden von den Jungen akzeptiert, von den übrigen Mädchen aber abwertend als „tomboys“ bezeichnet. Noch seltener als diese Mädchen sind solche anzutreffen, die nur unter sich Fußball spielen, vor allem, weil der entsprechende Sozialraum bereits durch Jungen besetzt ist (ebd., S. 6). In einer weiteren Studie aus Dänemark wurden diese Differenzen in der Beteiligung am Fußball quantifiziert. Während 40 Prozent der Jungen regelmäßig in der Schulpause Fußball spielten, traf dies lediglich für jedes zehnte Mädchen zu (Nielsen et al. 2011, S. 77). Die Mädchen zeichneten lieber oder turnten an den Geräten oder auf dem Boden. Alles in allem war aber das Ausmaß sportlicher Aktivitäten bei den Mädchen auch in dieser Studie geringer als bei den Jungen.

Insgesamt besetzen Jungen Sozialräume dominanter und zentraler als Mädchen und definieren den Sozialraum für ihre (sportlichen) Bedürfnisse. Mädchen sind aufgrund dieser geschlechtsspezifischen Sozialraumnutzung in ihrer Freizeit insgesamt seltener sport-

lich aktiv und spielen insbesondere seltener als Jungen in den Schulpausen oder nachmittags auf Spielplätzen Ballsportarten.

Daraus lässt sich die These ableiten, dass bereits bei Kindern das Körper-Selbstkonzept durch die Art der Freizeitaktivität mit beeinflusst wird. Wenn Jungen häufiger in ihrer Freizeit Fußball spielen, entwickeln sie ihre Fähigkeiten und erleben sich als sportlich kompetent. Mädchen erhalten hierzu in öffentlichen Räumen wie dem Pausenhof oder dem Spielplatz wesentlich seltener Gelegenheit und entwickeln ein weniger ausgeprägtes Körper-Selbstkonzept (Bosacki et al. 2008; Nielsen et al. 2011). Dies führt offenbar bis in das Erwachsenenalter dazu, dass in sogenannten „Coed-Soccer-Teams“, in denen Männer und Frauen gemeinsam in einer Liga Fußball spielen, die Männer beim Sport deutlich dominanter sind als die Frauen (Henry und Comeaux 1999).

5.3 Unterschiede im Körper-Selbstkonzept bei Mädchen und Jungen

Ein weiterer Aspekt auf der Individualebene, der für den Zugang von Mädchen eine Rolle spielt, ist das Körper-Selbstkonzept. Da sich das Selbstkonzept gemäß bisheriger Forschung als besonders relevant für den Zugang zu und Verbleib im Sport erweist, wird hierauf in diesem Abschnitt gesondert eingegangen.

Das Selbstkonzept umfasst die Wahrnehmung von Stärken und Schwächen sowie selbst zugeschriebenen Eigenschaften einer Person (Shavelson et al. 1976). Quellen für das Selbstkonzept sind sowohl intra- als auch interindividuelle Vergleiche. Ein intraindividuell Vergleich (individuelle Bezugsnorm) ist die Feststellung von Veränderungen der eigenen Fähigkeiten, ein interindividueller Vergleich (soziale Bezugsnorm) bezieht sich auf die eigenen Kompetenzen gemessen an relevanten Anderen (Harter 2006). Der Vergleich mit anderen als Informationsquelle für das Selbstkonzept nimmt im Verlauf der Kindheit zu und ist bei Mädchen relevanter als bei Jungen und eine der Ursachen für die erhöhte Vulnerabilität von Mädchen (Ruble et al. 2006).

Das Selbstkonzept gliedert sich in verschiedene Subkonzepte, von denen eines das körperliche Selbstkonzept ist. Dieses wiederum wird in Anlehnung an Alfermann, Stiller und Würth (2003) operationalisiert über das Selbstkonzept der Koordination, Kraft, Beweglichkeit, Ausdauer, Schnelligkeit, allgemeinen Sportlichkeit und physischen Attraktivität. Die theoretische Nähe der Dimensionen zum Modell motorischer Kompetenz von Bös (1987) ist dabei beabsichtigt (vgl. Stiller et al. 2004). Der Terminus des Körper-Selbstkonzepts hat in der Literatur inhaltliche Entsprechungen zu den Begriffen motorisches Selbstkonzept, selbsterzipierte sportliche Fähigkeiten/Kompetenzen, sportliches Selbstbewusstsein etc., auch wenn diese nicht immer trennscharf definiert werden.

Aus der allgemeinen Entwicklungspsychologie ist bekannt, dass Jungen insgesamt über ein stabileres Selbstkonzept und eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung als Mädchen verfügen (Berk 2011). Dies ist auch für das Körper-Selbstkonzept gegeben. Die



Abb. 5 Entwicklung des Körper-Selbstkonzepts im Alter von 9 bis 12 Jahren (Angabe in Mittelwerten, eigene Darstellung)

LOGIK-Studie zeigt bei Mädchen und Jungen in der späten Kindheit eine leichte Abnahme des Körper-Selbstkonzepts (vgl. Abb. 5).

Dieser Trend ist erwartbar, da das Selbstkonzept von Kindern mit zunehmendem Alter insgesamt realistischer wird und Überhöhungen der eigenen Fähigkeiten abnehmen (Harter 2006; Berk 2011). Wesentlicher an den Daten ist, dass der Unterschied im Körper-Selbstkonzept zwischen Mädchen und Jungen zunimmt und sich die Jungen sukzessive mehr Fähigkeiten zuschreiben, als dies die Mädchen tun. Im Alter von zwölf Jahren beträgt die Effektstärke bereits Cohens $d = 0,30$ und erreicht im frühen Erwachsenenalter einen Wert von $d = 0,57$.

Dieser Trend eines zunehmend höheren Körper-Selbstkonzepts bei Jungen im Vergleich zu Mädchen manifestiert sich auch in den bei Jugendlichen getesteten Bereichen des Körper-Selbstkonzept (Alfermann et al. 2003). Mit Ausnahme der Beweglichkeit attestieren Jungen sich in allen anderen Bereichen höhere Fähigkeiten als dies bei den Mädchen der Fall ist (vgl. Abb. 6).

Insgesamt ist somit zu konstatieren, dass Mädchen ab der mittleren Kindheit beginnen, ein weniger stabiles und ausgeprägtes Körper-Selbstkonzept zu entwickeln, als dies bei den Jungen der Fall ist. In der Jugendphase haben sich diese Unterschiede auf hohem Niveau manifestiert und schreiben sich im frühen Erwachsenenalter fort.

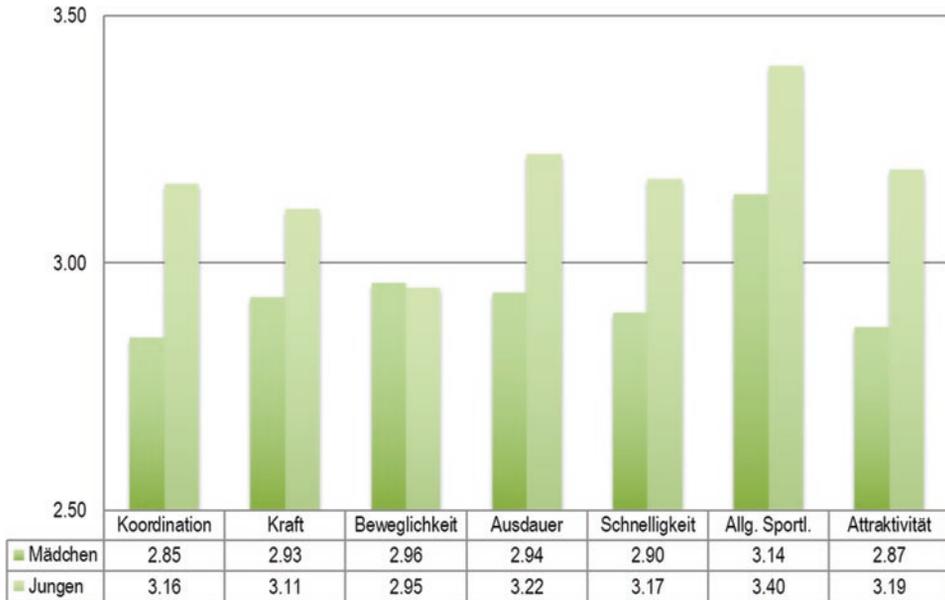


Abb. 6 Unterschiede in den Dimensionen des Körper-Selbstkonzept bei Mädchen und Jungen (Angabe in Mittelwerten; Alfermann et al. 2003, S. 139; eigene Darstellung)

5.4 Vorhersage sportlicher Fähigkeiten durch das Körper-Selbstkonzept

Im Standardwerk zur motorischen Entwicklung über die Lebensspanne wird bezüglich des Körper-Selbstkonzepts festgestellt, dass dieses einen Einfluss auf die Beteiligung am Sport hat. Je stärker eine Person davon überzeugt ist, eine sportliche Aufgabe als Interaktion von Aufgabenanforderungen, situativen Bedingungen und eigenen Fähigkeiten zu bewältigen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer stabilen Teilhabe an Sport und das Aufsuchen sportlicher Herausforderungen (Haywood und Getchell 2014, S. 274 ff.).

Für diese Aussage lassen sich empirische Nachweise anführen. Gruber (1986) sowie Lubans et al. (2010) finden in ihren Meta-Analysen einen insgesamt positiven Zusammenhang zwischen dem körperlichen Selbstkonzept und den motorischen Kompetenzen bei Heranwachsenden. Barnett et al. (2008) untermauern mit ihren längsschnittlichen Analysen, dass stärker noch als tatsächliche Kompetenzen in der Kindheit das sportliche Selbstkonzept die Beteiligung an Sport sowie die sportliche Fitness im Jugendalter voraussagt (vgl. zu ähnlichen Befunden für Deutschland auch Ahnert und Schneider 2007). Für diesen Nachweis berechnen die AutorInnen zwei Mediationsmodelle, eines für die sportliche Aktivität und eines für die sportliche Fitness als abhängige Variable (vgl. Abb. 7 und 8).

► Mediationsmodelle prüfen, ob der direkte Pfad (Objektkontrolle zu Aktivität) einen größeren Einfluss hat als der indirekte Pfad (Objektkontrolle über Selbstkonzept zu Aktivität). Kann eine signifikante Schwächung des direkten Pfades durch den Mediator nach-

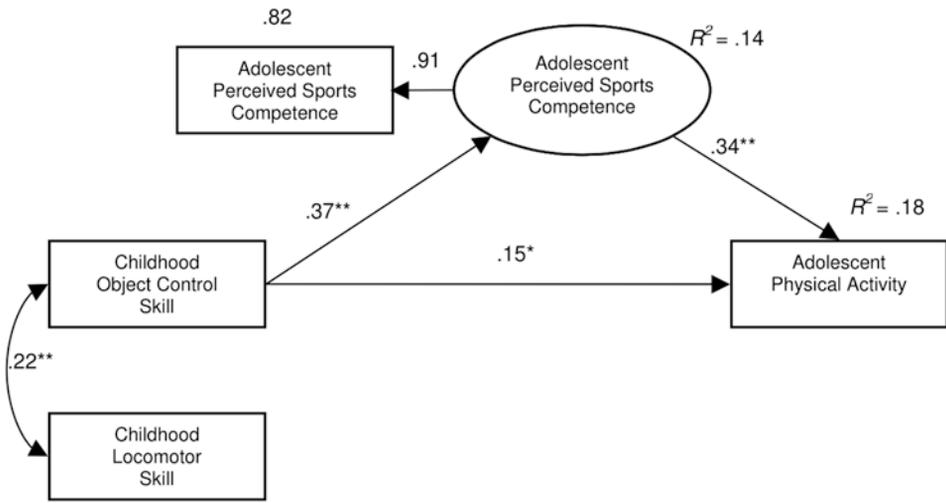


Abb. 7 Mediationsmodell zur Vorhersage der sportlichen Aktivität im Jugendalter durch die Fähigkeiten der Objektkontrolle in der Kindheit und das sportliche Selbstkonzept im Jugendalter (N = 250; * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$; Barnett et al. 2008, S. 9)

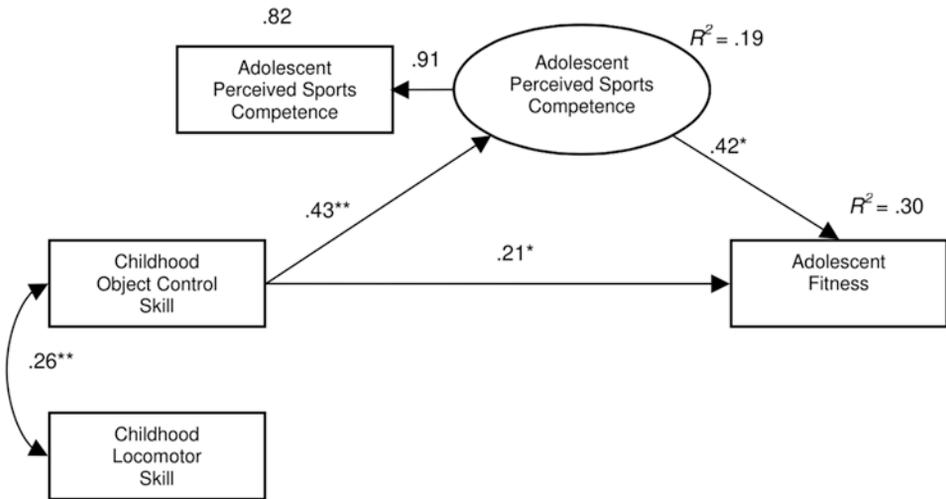


Abb. 8 Mediationsmodell zur Vorhersage der sportlichen Fitness im Jugendalter durch die Fähigkeiten der Objektkontrolle in der Kindheit und das sportliche Selbstkonzept im Jugendalter (N = 250; * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$; Barnett et al. 2008, S. 9)

gewiesen werden, so kommt dem Mediator für die Erklärung eines Zusammenhangs größere Bedeutung zu als dem direkten Zusammenhang selbst (Shrout und Bolger 2002).

Für den Fußball ist an den beiden Modellen von Barnett et al. (2008) besonders relevant, dass die Fähigkeiten der Objektkontrolle in der Kindheit und nicht die lokomotiven Kompetenzen die selbstperzipierte Kompetenz in der Adoleszenz vorhersagen.

„Perhaps for adolescents, actually being able to perform object control skills leads to more opportunity to participate in sports and activity, whereas proficiency in locomotor skills may not contribute to opportunity to the same degree“. (Barnett et al. 2011, S. 902)

Selbstkonzeptrelevante Erfolgserlebnisse werden offenbar vor allem durch die Manipulation von Spielgerät induziert und sind für Heranwachsende salienter als lokomotive Fähigkeiten. Der Mediationseffekt ist für die sportliche Aktivität bereits beträchtlich, hinsichtlich der Vorhersage der Fitness im Jugendalter aber nochmals stärker.

In einer Replikation des Mediationsmodells zur Vorhersage der sportlichen Aktivität im Jugendalter ergeben sich reziproke Mediationspfade zwischen der wahrgenommenen sportlichen Kompetenz einerseits und den Fähigkeiten der Objektkontrolle andererseits (Barnett et al. 2011). Das heisst, dass sich im Jugendalter beide Personenmerkmale wechselseitig beeinflussen, was offenbar einen Unterschied zur Kindheit darstellt. Allerdings ist der Pfad von der Objektkontrolle zum Maß des Körper-Selbstkonzepts deutlich höher als der umgekehrte Pfad vom Körper-Selbstkonzept zu den Objektkontroll-Kompetenzen. Im Sinne kausaler Zusammenhänge bedeutet dies, dass die primäre Wirkrichtung von den Fähigkeiten der Objektkontrolle über das Körper-Selbstkonzept zu den sportlichen Aktivitäten führt.

Barnett et al. (2011) folgern aus dieser primären Wirkrichtung und der deutlich untergeordneten Rolle lokomotiver Fähigkeiten, dass der Zusammenhang von Fähigkeiten der Objektkontrolle und des Körper-Selbstkonzepts besonders relevant ist, weil diese Fähigkeiten bewusster wahrgenommen werden:

„One possible explanation is that an individual's perception of his/her ability to perform locomotor skills may be less accurate than an individual's perception of his/her ability to perform object control skills because the ability to catch, throw, and kick is more noticeable to the self and others in a game context than the ability to hop or jump, therefore reinforcing a more accurate self-perception“. (Barnett et al. 2011, S. 903)

Ein weiterer Grund für diese Wirkrichtung dürfte sein, dass das motorische Selbstkonzept vor allem in der Kindheit instabiler als in der Jugendphase ist und daher in der Kindheit unidirektionale und in der Jugend zusätzlich wechselseitige Beeinflussungen auftreten. Zudem erweist sich das Körper-Selbstkonzept in der Kindheit auch als instabiler im Vergleich zu den tatsächlichen motorischen Leistungen selbst. Dies gilt insbesondere für Mädchen. Asendorpf und Teubel berichten für die Stichprobe der LOGIK-Studie, dass das motorische Selbstkonzept von Mädchen deutlich instabiler als jenes der Jungen ist. Hinzu kommt der zentrale Befund, dass das motorische Selbstkonzept die tatsächlichen motori-

schen Leistungen bei Mädchen besser vorhersagt, als dies bei den Jungen der Fall ist, und auch enger mit dem allgemeinen Selbstwertgefühl zusammenhängt (ebd., S. 11).

Insgesamt besitzen vor allem die Fähigkeiten der Objektkontrolle in der Kindheit, darunter auch das Schießen, einen Einfluss auf die wahrgenommene sportliche Kompetenz. Letzteres sagt wiederum das Ausmaß sportlicher Aktivitäten im Jugendalter voraus. Dieser Zusammenhang von Objektkontrolle, Körper-Selbstkonzept und Beteiligung am Sport ist stärker noch für Mädchen als für Jungen gegeben.

Damit gilt für die hier präsentierten Befunde zu den Objektkontroll-Kompetenzen, dass am Übergang von der Kindheit zur Jugend eher die Annahmen des „Self-Enhancement-Ansatzes“ zutreffen. Dieser Ansatz besagt, dass das eigene Zutrauen in sportliche Aktivitäten einen Einfluss auf zukünftige sportliche Beteiligung vorhersagt. Für die Jugendphase selbst kommen offenbar eher die Erklärungen des „Reciprocal Effect Model“ zum Tragen, wonach sich Körper-Selbstkonzept und sportliche Aktivitäten wechselseitig verstärken (Marsh et al. 2007). Barnett et al. (2011) schlussfolgern daher, dass beim Training und im Sportunterricht nicht allein die motorischen Fähigkeiten ausgebildet werden sollten, sondern auch im Sinne eines „positive feedback loop“ das Körper-Selbstkonzept gestärkt werden muss.

6 Fazit

Der vorliegende Überblicksbeitrag zu den Bedingungen der Förderung von Mädchen im Breiten- und Leistungsfußball hat zum Ziel, allgemeine motorische, sportspezifische und psychosoziale Voraussetzungen in Kindheit und Jugend zu skizzieren. Dabei wird auf den bisherigen Forschungsstand zurückgegriffen und eine Systematik der Förderbedingungen in den drei genannten Bereichen beschrieben. Der Forschungsüberblick legt hierbei nahe, dass

- Mädchen den Jungen bereits ab dem Kindergartenalter in koordinativen Kompetenzen überlegen sind,
- Jungen den Mädchen in den Bereichen Ausdauer und Kraft bereits ab dem Eintritt in die Grundschule in der Entwicklung voraus sind,
- die Objektkontrolle ab der frühen Kindheit systematisch zugunsten von Jungen gesteigert wird, obwohl beide Geschlechter zunächst auf vergleichbarem Niveau starten,
- zu seltene Förderung der Objektkontrolle zu unaufholbaren Nachteilen in diesem motorischen Bereich für Mädchen führt und
- das Körperselbstkonzept der Mädchen weniger stabil und selbstsicher als jenes der Jungen ist, sogar in Bereichen, in denen sie den Jungen überlegen sind.

Diese Aspekte lassen sich sodann zu der pädagogisch relevanten These verdichten, dass ein koedukativer Förderansatz den unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und -verläufen von Mädchen und Jungen nicht gerecht wird und entsprechend zu-

mindest im Bereich Fußball ein monoedukativer Ansatz zur besseren Förderung von Mädchen vorzuziehen ist. Dies deckt sich mit Befunden zur Leistungsgleichheit von U17-Leistungsspielerinnen mit Biografien aus einer mono- bzw. koedukativen Förderung (Reinders 2017).

Neben den Aspekt der genderdifferenzierten Leistungsförderung treten die erwartbaren Vorteile einer zahlenmäßig größeren Partizipation von Mädchen am organisierten Vereinssport. Insbesondere im Breitensport dürften psycho-soziale Voraussetzungen zur Teilnahme an Vereinsangeboten eine Rolle spielen. Aber auch im Leistungsfußball spielen Faktoren der psycho-sozialen Identifikation mit der Förderumwelt eine entscheidende Rolle – nicht nur für die Akzeptanz der Fördermaßnahme und die Motivation, sondern auch für das Ausmaß erbrachter Leistungen. Was im pädagogischen Wissensrepertoire bereits seit Langem zum trivialen Grundlagenwissen zählt, muss sich in der Förderung des Leistungsfußballs offenbar noch als Erkenntnis durchsetzen: Positive Emotionen steigern den Lerneffekt und die Performanz. Allein das wäre Grund genug für die Revision der bisherigen verbandsseitigen Förderpraxis.

Weiterführende Literatur

- Güllich, Arne (2014). Selection, de-selection and progression in German football talent promotion. *European Journal of Sport Science*, 14(6), 530–537.
- Reinders, Heinz, Hoos, Olaf & Varlemann, Stefanie (2018). Mono- vs. koedukative Leistungsförderung im Juniorinnenfußball. Eine empirische Studie zu Unterschieden im Stand der Leistungsfähigkeit bei Nachwuchsspielerinnen. *Leistungssport*, 04, S. 5–10.
- Röger, Ulrike, Weigelt-Schlesinger, Yvonne, Kugelman, Claudia & Steib, Simon. (2008a). Talentförderung im Mädchenfußball. In U. Röger, C. Kugelman, Y. Weigelt-Schlesinger & M. Möhwald (Hrsg.), *Frauen am Ball. Analysen und Perspektiven der Genderforschung* (S. 55–64). Hamburg: Czwalina Verlag.

Literatur

- Ahnert, Jutta & Schneider, Wolfgang. (2007). Entwicklung und Stabilität motorischer Fähigkeiten vom Vorschul- bis ins frühe Erwachsenenalter. Befunde der Münchner Längsschnittstudie LOGIK. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 39(1), 12–24.
- Ahnert, Jutta, Bös, Klaus & Schneider, Wolfgang. (2003). Motorische und kognitive Entwicklung im Vor- und Schulalter: Befunde der Münchner Längsschnittstudie LOGIK. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35(4), 185–199.
- Alfermann, Dorothee, Stiller, Jeannine & Würth, Sabine. (2003). Das physische Selbstkonzept bei sportlich aktiven Jugendlichen in Abhängigkeit von sportlicher Leistungsentwicklung und Geschlecht. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35(3), 135–143.
- Alfermann, Dorothee. (2009). Geschlechtstypik der motorischen Entwicklung. In J. Baur, K. Bös, A. Conzelmann & R. Singer (Hrsg.), *Handbuch Motorische Entwicklung* (S. 251–260). Schorndorf: Hofmann.

- Amonette, William E., Brown, Denham, Dupler, Terry L., Xu, Junhai, Tufano, James J. & DeWitt, John K. (2014). Physical determinants of interval sprint times in youth soccer players. *Journal of Human Kinetics*, 40(3), 113–120.
- Armstrong, Neil & Welsman, Joanne R. (2001). Peak oxygen uptake in relation to growth and maturation in 11- to 17-year-old humans. *European Journal of Applied Physiology*, 85(6), 546–551.
- Barnett, L. M., Morgan, P. J., vanBeurden, E. & Beard, J. R. (2008). Perceived sports competence mediates the relationship between childhood motor skill proficiency and adolescent physical activity and fitness: A longitudinal assessment. *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 5(1), 1–12.
- Barnett, Lisa M., van Beurden, Eric, Morgan, Philip J., Brooks, Lyndon O. & Beard, John R. (2010). Gender differences in motor skill proficiency from childhood to adolescence: A longitudinal study. *Research Quarterly for Exercise & Sport*, 81(2), 162–170.
- Barnett, L. M., Morgan, P. J., van Beurden, E., Ball, K. & Lubans, D. R. (2011). A reverse pathway? Actual and perceived skill proficiency and physical activity. *Medicine & Science in Sports & Exercise*, 43(5), 898–904. Retrieved from <https://dro.deakin.edu.au/eserv/DU:30036673/ball-areserve-post-2011.pdf>.
- Berk, Laura E. (2011). *Entwicklungspsychologie*. München: Pearson.
- Bode, Gerhard & Hain, Udo. (2011). *Fußballtraining Special Band 4: Spielen und üben mit Bambini und F-Junioren*: Philippka-Sportverlag.
- Böhnisch, Lothar & Münchmeier, Richard. (1990). *Pädagogik des Jugendraums – Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik*. Weinheim: Juventa.
- Borman, K. M. & Kurdek, L. A. (1987). Gender differences associated with playing High School varsity soccer. *Journal of Youth and Adolescence*, 16(4), 379–400.
- Bös, Klaus. (1987). *Handbuch sportmotorischer Tests*. Göttingen: Hogrefe.
- Bös, Klaus. (2003). Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 2–23). Schorndorf: Velrag karl Hoffmann.
- Bosacki, Sandra Leanne, Varnish, Amanda & Akseer, Spogmai. (2008). Children's gendered sense of self and play as presented through drawings and written descriptions. *Canadian Journal of School Psychology*, 23(2), 190–205.
- Boyle, Ellen D., Marshall, Nancy L. & Robeson, Wendy W. (2003). Gender at play. Fourth-grade girls and boys on the playground. *American Behavioral Scientist*, 46(10), 1326–1345.
- Bryant, E. S., Duncan, M. J. & Birch, S. L. (2014). Fundamental movement skills and weight status in British primary school children. *European Journal of Sports Science*, 14(7), 730–736.
- Bradley, Paul S. & Vescovi, Jason D. (2015). Velocity thresholds for women's soccer matches: sex specificity dictates high-speed running and sprinting thresholds – Female Athletes in Motion (FAiM). *International Journal of Sports Physiological Performance*, 10(1), 112–116.
- Breuer, C. & Feiler, S. (2019). *Sportvereine in Deutschland*. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Cliff, Dylan P., Okely, Anthony D., Smith, Leif M. & McKeen, Kim. (2009). Relationships between fundamental movement skills and objectively measured physical activity in preschool children. *Pediatric Exercise Science*, 21(4), 436–449.
- Conzelmann, Achim. (2009). Plastizität der Motorik im Lebenslauf. In J. Baur, K. Bös, A. Conzelmann & R. Singer (Hrsg.), *Handbuch Motorische Entwicklung* (S. 69–86). Schorndorf: Hofmann.
- Deutscher Fußball-Bund (2020). Mitgliederstatistik 2020. Online verfügbar unter: https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/223584-Mitgliederstatistik.pdf; Stand: 06.05.2021.
- Elling, Agnes & Knoppers, Annelies. (2005). Sport, gender and ethnicity: Practices of symbolic inclusion/exclusion. *Journal of Youth and Adolescence*, 34(3), 257–268.

- Evaldsson, Ann-Carita. (2003). Tjrowing like a girl? Situating gender differences in physicality across game contexts. *Childhood*, 10(4), 475–497.
- Goodway, J. D., Crowe, H. & Ward, P. (2003). Effects of motor skill instruction on Fundamental Motor Skill development. *Adapted Physical Activity Quarterly*, 20(3), 298–314.
- Gems, Gerald. (2008). Football and Feminismus. Geschlechterkonstruktionen in Sport und Gesellschaft. In U. Röger, C. Kugelmann, Y. Weigelt-Schlesinger & M. Möhwald (Hrsg.), *Frauen am Ball. Analysen und Perspektiven der Genderforschung* (S. 19–28). Hamburg: Czwalina Verlag.
- Goodway, Jacqueline D., Robinson, Leah E. & Crowe, Heather. (2010). Gender differences in Fundamental Motor Skill development in disadvantaged preschoolers from two geographical regions. *Research Quarterly for Exercise and Sport*, 81(1), 17–24.
- Gouttebauge, Vincent & Aoki, Haruhito. (2014). Lifespan perspective of professional footballers' health. *Asian Journal of Sports Medicine*, 5(4).
- Gruber, Joseph J. (1986). Physical activity and self-esteem development in children: A meta-analysis. In G. Stull & H. Eckert (Hrsg.), *Effects of physical activity on children* (S. 30–48). Champaign, IL: Human Kinetics.
- Güllich, Arne (2014). Selection, de-selection and progression in German football talent promotion. *European Journal of Sport Science*, 14(6), 530–537.
- Hannover, Bettina. (2015). Geschlecht und soziale Ungleichheit. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Gegenstandsbereiche* (S. 169–180). Wiesbaden: Springer VS.
- Hardy, L. L., Reinten-Reynolds, T., Espinel, P., Zask, A. & Okely, Anthony D. (2012). Prevalence and correlates of low fundamental movement skill competency in children. *Pediatrics*, 130(2), 390–398.
- Hardy, Louise L., Barnett, Lisa, Espinel, Paola & Okely, Anthony D. (2013). Thirteen-year trends in child and adolescent fundamental movement skills: 1997–2010. *Medicine & Science in Sports & Exercise*, 45(10), 1965–1970.
- Harter, Susan. (2006). The self. In N. Eisenberg (Ed.), *Handbook of Child Psychology, Volume 3: Social, Emotional, and Personality Development* (S. 505–570). Hoboken, NJ: Jon Wiley & Sons.
- Harvey, Stephen & Jarrett, Kendall. (2014). A review of the game-centred approaches to teaching and coaching literature since 2006. *Physical Education and Sport Pedagogy*, 19(3), 278–300
- Häußler, P. & Hoffmann, L. (1995). Physikunterricht – an den Interessen von Mädchen und Jungen orientiert, *Unterrichtswissenschaft* 23, 107–126.
- Haywood, Kathleen M. & Getchell, Nancy. (2014). *Life-span motor development*. Champaign, IL: Human Kinetics.
- Hendley, Alexandra & Bielby, Denise D. (2012). Freedom between the lines: Clothing behavior and identity work among young female soccer players. *Sport, Education and Society*, 17(4), 515–533.
- Henry, Jacques M. & Comeaux, Howard P. (1999). Gender egalitarianism in coed sport. A case study of American soccer. *International Review for the Sociology of Sport*, 34(3), 277–290.
- Höner, Oliver, Votteler, Andreas, Schmid, Markus, Schultz, Florian & Roth, Klaus (2015). Psychometric properties of the motor diagnostics in the German football talent identification and development programme. *Journal of Sports Science*, 33(2), 145–159.
- Hurrelmann, Klaus, Bauer, Ullrich, Grundmann, Matthias & Walper, Sabine (Hrsg.). (2015). *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz.
- Jeoung, Bog Ja. (2013). Objective control skills among students with intellectual disability at special school in Korea. *Journal of Exercise Rehabilitation*, 9(5), 477–480.
- Jones, Rhys (2005). What do children most enjoy about summer soccer camp? Gender and group perceptions. *The Physical Educator, Winter 2005*, 2–13.
- Kalaja, Sami, Jaakkola, Timo, Liukkonen, Jarmo & Watt, Anthony. (2010). Role of gender, enjoyment, perceived competence, and fundamental movement skills as correlates of the physical ac-

- tivity engagement of Finnish physical education students. *Scandinavian Sport Studies Forum*, 1(1), 69–87.
- Karsten, Lia. (2003). Children's use of public space. The gendered world of playground. *Childhood*, 10(4), 457–473.
- Kessels, Ursula. (2002). *Undoing gender in der Schule*. Weinheim: Juventa.
- Kreiselmeier, Kristina & Reinders, Heinz. (2014). Bedingungen der Beteiligung von Mädchen im Jugendfußball. Eine empirische Studie bei bayerischen Fußballvereinen. In S. Sinning, J. Pargäzti & B. Eichmann (Hrsg.), *Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen – Probleme und Visionen* (S. 2013–2218). Münster: Lit.
- Krüger, Heinz-Hermann & Grunert, Cathleen (Hrsg.). (2002). *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kuhlmann, Jolynn S. & Beitel, Patricia A. (1988, Juni). *Interrelations among age, sex, and depth of sport experience on a complex motor task by 4- to 9-year old children*. Paper presented at the Annual Conference of the North American Society for the Psychology of Sport and Physical Activity. Knoxville, TE: North American Society for the Psychology of Sport and Physical Activity.
- Lai, Samuel K., Costigan, Sarah A., Morgan, Philip J., Lubans, David R., Stodden, David F., Salmon, Jo & Barnett, Lisa M. (2014). Do school-based interventions focusing on physical activity, fitness, or fundamental movement skill competency produce a sustained impact in these outcomes in children and adolescents? A systematic review of follow-up studies. *Sports Medicine*, 44(1), 67–79.
- Lawrence, Ian. (2010). Talent identification in soccer. A critical analysis of contemporary psychological research. *Soccer Journal*, 01/02 2010, 24–26.
- Leffler, Thomas & Pargäzti, Jonathan. (2014). Was verstehen Mädchen unter FairPlay? Ein Vergleich zwischen leistungs- und breitensportorientierten Mädchen. In S. Sinning, J. Pargäzti & B. Eichmann (Hrsg.), *Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen – Probleme und Visionen* (S. 91–102). Münster: Lit.
- Lubans, David R., Morgan, Philip J., Cliff, Dylan P., Barnett, Lisa M. & Okely, Anthony D. (2010). Fundamental movement skills in children and adolescents. *Sports Medicine*, 40(12), 1019–1035.
- Maihofer, Andrea. (2015). Sozialisation und Geschlecht. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz.
- Marsh, Herbert W., Gerlach, Erin, Trautwein, Ulrich, Lüdtke, Oliver & Bretschneider, Wolf-Dietrich. (2007). Longitudinal study of preadolescent sport self-concept and performance: reciprocal effects and causal ordering. *Child Development*, 78(6), 1640–1656.
- Mesquita, Isabell, Farias, Claudio & Hastie Peter (2012). The impact of a hybrid sport education – invasion games competence model soccer unit on students' decision making, skill execution and overall game performance. *European Physical Education Review*, 18(2), 205–21
- Meylan, Cesar M., Cronin, John B., Oliver, John L. & Rumpf, Michael C. (2014). Sex-related differences in explosive actions during late childhood. *Journal of Strength Condition Research*, 28(8), 2097–2104.
- Möhwald, Marit & Weigelt-Schlesinger, Yvonne (Hrsg.). (2013). *Mädchenfußball: Analysen und Perspektiven für die Praxis*. München: AVM.
- Morris, Thomas. (2000). Psychological characteristics and talent identification in soccer. *Journal of Sports Sciences*, 18(9), 715–726.
- Mutz, M. & Burmann, U. (2011). *Sportliches Engagement jugendlicher Migranten in Schule und Verein: Eine Re-Analyse der PISA- und der SPRINT-Studie*. In S. Braun & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport* (S. 99–124). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Nevill, Alan M., Roger L. Holder, Baxter-Jones, Adam, Round, Joan M. & Jones, David A. (1998). Modeling developmental changes in strength and aerobic power in children. *Journal of Applied Physiology*, 84(3): 963–970, 1998

- Nielsen, Glen, Pfister, Gertrud & Andersen, Lars Bo. (2011). Gender differences in the daily physical activities of Danish school children. *European Physical Education Review*, 17(1), 69–90.
- Noack, Peter. (2002). Familie und Peers. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 143–167). Göttingen: Hogrefe.
- Okely, Anthony D. & Booth, Allan L. (2004). Mastery of fundamental movement skills among children in New South Wales: prevalence and sociodemographic distribution. *Journal of Science and Medicine in Sport*, 7(3), 358–372.
- Pahmeier, Iris & Blumhoff, Günther. (2014). Motive von Mädchen und Frauen in Sportspielen. In S. Sinning, J. Pargäzti & B. Eichmann (Hrsg.), *Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen – Probleme und Visionen* (S. 103–116). Münster: Lit.
- Park, Son H. (2008). Developmental of the fundamental movement rating system for school-aged children in Korea; validity and reliability on object-control skill test items. *Korean Journal of Sport Psychology*, 19(12), 187–199.
- Pawlowski, Charlotte Skau, Ergler, Christina, Tjornhoj-Thomsen, Tine, Schipperijn, Jasper & Troelsen, Jens. (2014). “Like a soccer camp for boys”. A qualitative exploration of gendered activity patterns in children’s self-organized play during school recess. *European Physical Education Review*, 11(1), 1–17.
- Pfeffer, Ines & Gallitschke, Mandy. (2008). Trainerinnen und Trainer im Frauenfußball aus Sicht der Athletinnen. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 15(3), 88–95.
- Raudsepp, Lennart & Paasuke, Mati. (1995). Gender differences in fundamental movement patterns, motor performances, and strength measurements of prepubertal children. *Pediatric Exercise Science*, 7(3), 294–304.
- Reinders, Heinz (2017). Sportlich-motorische Entwicklung bei Mädchen und Jungen am Beispiel historischer Daten. Wissenschaftliche Expertise zur Begründung des Bayerischen Fußball-Verbands für ein Verbot des altersversetzten Spielbetriebs von Juniorinnen. Schriftenreihe des Nachwuchsförderzentrums für Juniorinnen, Band 05. Würzburg: Julius-Maximilians-Universität Würzburg.
- Reinders, Heinz & Youniss, James. (2005). Die Entwicklung sozialer Orientierungen Jugendlicher im Kontext von Freundschaften und Eltern-Kind-Beziehungen. In B. Schuster, H.-P. Kuhn & H. Uhlendorff (Hrsg.), *Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft* (S. 259–278). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Reinders, Heinz, Bergs-Winkels, Dagmar, Butz, Petra & Claßen, Gabriele. (2001). Typologische Entwicklungswege Jugendlicher: Die horizontale Dimension sozialräumlicher Entfaltung. In J. Mansel, W. Schweins & M. Ulbrich-Herrmann (Hrsg.), *Zukunftsperspektiven junger Menschen. Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen als Herausforderung und Bedrohung* (S. 200–216). Weinheim: Juventa.
- Reinders, Heinz, Hoos, Olaf & Varlemann, Stefanie (2018). Mono- vs. koedukative Leistungsförderung im Juniorinnenfußball. Eine empirische Studie zu Unterschieden im Stand der Leistungsfähigkeit bei Nachwuchsspielerinnen. *Leistungssport*, 04, S. 5–10.
- Reinders, Heinz (2013). *Der bayerische Jugendfußball zwischen Leistung und sozialer Teilhabe. Ergebnisse der BFV-Studie 2013. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 27*. Würzburg: Universität Würzburg.
- Röger, Ulrike, Weigelt-Schlesinger, Yvonne, Kugelmann, Claudia & Steib, Simon. (2008a). Talentförderung im Mädchenfußball. In U. Röger, C. Kugelmann, Y. Weigelt-Schlesinger & M. Möhwald (Hrsg.), *Frauen am Ball. Analysen und Perspektiven der Genderforschung* (S. 55–64). Hamburg: Czwalina Verlag.
- Röger, U., Weigelt-Schlesinger, Y., Kugelmann, C., & Steib, S. (2008b). Talentförderung im Mädchenfußball. In U. Röger, C. Kugelmann, Y. Weigelt-Schlesinger, & M. Möhwald (Eds.), *Frauen*

- am Ball. Analysen und Perspektiven der Genderforschung (pp. 55-64). Hamburg: Czwalina Verlag.
- Roth, Klaus & Roth, Christina. (2009). Entwicklung koordinativer Fähigkeiten. In J. Baur, K. Bös, A. Conzelmann & R. Singer (Hrsg.), *Handbuch Motorische Entwicklung* (S. 197–227). Schorndorf: Hofmann.
- Rowland, Thomas W. (1990). Developmental aspects of physiological functioning relating to aerobic exercise in children. *Sports Medicine*, 10(4), 255–266.
- Ruble, Diane N., Martin, Carol Lynn & Berenbaum, Sheri A. (2006). The self. In N. Eisenberg (Ed.), *Handbook of Child Psychology, Volume 3: Social, Emotional, and Personality Development* (S. 933–1002). Hoboken, NJ: Jon Wiley & Sons.
- Salmon, J., Ball, K., Hume, C., Booth, M. & Crawford, D. (2008). Outcomes of a group-randomized trial to prevent excess weight gain, reduce screen behaviours and promote physical activity in 10-year-old children: switch-play. *International Journal of Obesity*, 32(4), 601–612.
- Schultheiß, Jan. (2010). *Le Parkour im Sportunterricht: Eine Studie zu den sozial-integrativen Funktionen einer Trendsportart*. München: Grin.
- Shavelson, R. J., Hubner, J. J. & Stanton, G. C. (1976). Self-concept: Validation of construct interpretations. *Review of Educational Research*, 46(4), 407–441.
- Shrout, P. E. & Bolger, N. (2002). Mediation in experimental and non-experimental studies: New procedures and recommendations. *Psychological Methods*, 7(4), 422–445.
- Sinning, Silke, Pargäzti, Jonathan & Eichmann, Björn (Hrsg.). (2014). *Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen – Probleme und Visionen*. Münster: Lit.
- Smelser, Neil J. (1995). Modelle sozialen Wandels. In H.-P. Müller & M. Schmid (Hrsg.), *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze* (S. 56–84). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Spessato, Barbara Coiro, Gabbard, Carl, Valentinia, Nadia & Rudisill, Mary. (2013). Gender differences in Brazilian children's fundamental movement skill performance. *Early Child Development and Care*, 183(7).
- Starker, Anne, Lampert, T., Worth, Annette, Oberger, Jürgen, Kahl, H. & Bös, Klaus. (2007). Motorische Leistungsfähigkeit. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50, 775–783.
- Stiller, Jeannine, Würth, Sabine & Alfermann, Dorothee. (2004). Die Messung des physischen Selbstkonzepts (PSK). Zur Entwicklung der PSK-Skalen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 25(4), 239–257.
- Thomas, Jerry R. & French, Karen E. (1985). Gender differences across age in motor performance. A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 98(2), 260–282.
- Thompson, Ross A. (2006). The development of the person: Social understanding, relationships, conscience, self. In N. Eisenberg (Ed.), *Handbook of Child Psychology, Volume 3: Social, Emotional, and Personality Development* (S. 24–98). Hoboken, NJ: Jon Wiley & Sons.
- Tietjens, Maike, Hagemann, Norbert & Stracke, Sascha. (2010). Auswirkungen mono- vs. koedukativen Unterrichts im Sport auf das spontane geschlechtsbezogene Selbstwissen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 42(3), 123–132.
- Ulrich, Dale A. (2000). *Test of Gross Motor Development, 2nd edition. Examiner's Manual*. Austin: PRO-ED.
- Unnithan, Visvannath, White, Jordan, Georgiou, Andreas, Iga, John & Drust, Barry. (2012). Talent identification in youth soccer. *Journal of Sports Science*, 30(15), 1719–1726.
- Van Beurden, Eric, Zask, Avigdor, Barnett, Lisa M. & Dietrich, U. C. (2002). Fundamental movement skills – how do primary school children perform? The 'Move it Groove it' program in rural Australia. *Journal of Science and Medicine in Sport*, 5(3), 244–252.

- Vescio, Johanna, Wilde, Kerrie & Crosswhite, Janice J. (2005). Profiling sport role models to enhance initiatives for adolescent girls in physical education and sport. *European Physical Education Review*, 11(2), 153–170.
- Vescovi, J. D., Rupf, R., Brown, T. D. & Marques, M. C. (2011). Physical performance characteristics of high-level female soccer players 12-21 years of age. *Scandinavian Journal of Medicine in Science and Sports*, 21(6), 670–678.
- Vescovi, Jason D. (2014). Motion characteristics of youth women soccer matches: female athletes in motion (FAiM) study. *International Journal of Sports Medicine*, 35(2), 110–117.
- Voelcker-Rehage, Claudia (2005). Der Zusammenhang zwischen motorischer und kognitiver Entwicklung im frühen Kindesalter. Ein Teilergebnis der MODALIS-Studie. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 56(10), 358–363.
- Vu, Maihan B., Murrie, Dale, Gonzalez, Vivian & Jobe, Jared B. (2006). Listening to girls and boys talk about girls' physical activity behavior. *Health Education and Behavior*, 33(1), 81–96.
- Weigelt-Schlesinger, Yvonne, Röger, Ulrike, Kugelmann, Claudia & Möhwald, Marit. (2009). Bewegungsarbeit im Mädchenfußball. In E. Gramespacher & N. Feltz (Hrsg.), *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen* (S. 113–123). Kassel: Prolog-Verlag.
- Westermeier, Carola. (2014). Von „Sport-Sufragetten“ und „Fußball mit Herz“ – Presse- und Selbstdarstellung des bundesdeutschen Fußballs. In S. Sinning, J. Pargätzi & B. Eichmann (Hrsg.), *Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen – Probleme und Visionen* (S. 29–46). Münster: Lit.
- Willimczik, Klaus & Singer, Roland. (2009). Motorische Entwicklung: Gegenstandsbereich. In J. Baur, K. Bös, A. Conzelmann & R. Singer (Hrsg.), *Handbuch Motorische Entwicklung* (S. 15–24). Schorndorf: Hofmann.
- Zask, Avigdor, Barnett, Lisa M., Rose, Lauren, O'Brooks, Lyndon, Molyneux, Maxine & Hughes, Denise. (2012). Three year follow-up of an early childhood intervention: is movement skill sustained? *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 9(1), 1–9.
- Zimmermann, Peter. (2004). Attachment representations and characteristics of friendship relations during adolescence. *Journal of Experimental Child Psychology*, 88(1), 83–101.